Nr. 29 — Jahrgang 20 | Einzelnummer 0,30 Zł. | Sonnabend, den 19. Mai 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 | Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 | Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Hitlers Finanzkatastrophe

Die Markdeckung auf 4,8 Proz. gefallen. Unruhe auf der Börse. Deutsche Wertpapiere bedeutend herabgesetzt. Baldiges Ende aller Arbeitsbeschaffungspläne. Weiterer Goldschwund aus der Reichsbank.

Londoner Finanzblätter wissen aus einwandfreier deutscher Quelle zu berichten, dass sich die Finanzen Hitler-Deutschlands in einem katastrophalen Zustand befinden. Ein neuer Run auf die Reichsbank mit 25 Millionen Mark hat die Deckung der Reichsmark auf 4,8 Prozent herabgesetzt. Beim Machtantritt Hitlers waren für die Reichsmark 13 Prozent Deckung vorhanden, sodass während der Naziwirtschaft im Dritten Reich der Goldschwund über 3 Prozent beträgt. Es ist dies die schlechteste Deckung aller Finanzen der Welt, sodass Deutschlands Reichsmark tiefer als Litauens und Rumäniens Währung steht. Sie ist durch die Arbeitsbeschaffungspläne verursacht, die mit ungedeckten Wechseln durchgeführt werden, ausserdem hat sich Deutschlands Handelsbilanz seit der Hitlerherrschaft von Monat zu Monat verschlechtert. Alle deutschen Werte auf der internationalen Börse erfuhren in den letzten Tagen eine Herabsetzung bis zu 3 Prozent. An der Transferkonferenz sind die Verhandlungen völlig ins Stocken geraten, da es nunmehr feststeht, dass sich Deutschland vor einer völligen Finanzkatastrophe befindet.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass Deutschland sowohl seine Arbeitsbeschaffungspläne wird aufgeben müssen, als auch seine künstliche Aufrüstung einstellen, da keine Devisendeckung für den Rohstoffeinkauf vorhanden ist. Diese Finanzlage wird zur neuerlichen Inflation führen und zwar unter weit schwierigeren Verhältnissen, als seinerzeit bei der Ruhrbesetzung. Knapp 15 Monate Hitlerwirtschaft in Deutschland und das Dritte Reich befindet sich vor einer völligen Finanzkatastrophe, wie sie Europa noch nicht erlebt hat.

Das ist die Wirtschaftsankurbelung des Nationalsozialismus, der Aufbruch der Nation in den Zusammenbruch, wie einst von 1914 zu 1918, nur das die Episode der Naziherrschaft viel kürzer dauern wird. Da nützt kein Judenboykott und kein Feldzug gegen die Miessmacher und Kritikaster, denn die Hitlerpleite ist schon da.

Politische Pfingsten.

Während man in erbaulichen Leitartikeln der Menschheit vom werdenden Pfingstgeist plaudern wird, steht die Welt in Flammenzeichen. Krieg oder Frieden ist die grosse Losung, und wenn alle Anzeichen nicht trügen, so bereiten die Diplomaten eine neue Weltkatastrophe vor, weil sie sich über die Form der Abrüstung nicht einigen können und der heutige Zustand zwangsläufig in einen Krieg auslaufen muss. Sie haben „Friedensverträge" geschaffen, deren Form und Inhalt nichts anderes als die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln war. Der Erfolg ist ihnen auch beschieden gewesen, sie haben in Deutschland das Mittelalter zurückgebracht, die Barbarei in undenklichster Form, weil man einem irregeführten und unterdrückten Volk nichts anderes, als politischer Vernunft, neuen Kriegsgeist einflössen konnte. Heute trägt Frankreich die Hauptverantwortung für den Sieg Hitlers in Deutschland, denn ohne die wahnwitzige Reparationspolitik konnte das deutsche Elend unmöglich solche Formen angenommen haben, dass die Massen politischen Scharlatanen nachlaufen würden und schliesslich in einem neuen Krieg die einzige Erlösung sehen. Wie immer man die Verhältnisse in Mitteleuropa beurteilt, man wird nicht umhin können, die Ursachen in den Friedensverträgen suchen zu müssen. Dabei soll keineswegs das Verbrechen des Kaiserreichs an den Kriegsursachen irgendwie verschönert werden, aber die Sieger haben sich zugleich unfähig erwiesen, die Demokratie dem deutschen Volke zu sichern und seinen wirtschaftlichen Aufschwung mit voller Gleichberechtigung unter den Völkern zu sichern.

Jetzt wäre man geneigt, alles zu tun, um Deutschland vor dem kommenden Bolschewismus zu schützen, von dem noch nicht feststeht, ob er weiter rechts oder links enden wird. Aber der deutschen kommenden Katastrophe stehen die „Friedensstifter von Versailles" Pate, von dieser welthistorischen Schuld an den heutigen deutschen Zuständen sind sie nicht freizusprechen. Und wie der Inhalt der Verträge der Siegermächte, ist auch die Art der Durchführung, die im Völkerbund und in der Abrüstungskonferenz ihren würdigen Ausdruck findet. Wenn Ende Mai die Vollkonferenz zur Abrüstung zusammentritt, so kommt nicht etwa irgend eine Konvention heraus, sondern eine „diplomatische Begräbnisform", über deren Art und Inhalt man jetzt in Paris und London unter ständiger Sabotage von Rom verhandelt. Gewiss wird Frankreich wieder seinen letzten Trumpf ausspielen und den Nachweis erbringen, dass Hitlerdeutschland aufgerüstet hat, dass der Versailler Vertrag damit gebrochen ist und dass unter diesen Umständen nicht die Rede davon sein kann, dass Frankreich irgendwelchen Abrüstungsformeln zustimmen könne. Hat man Hitler zur Macht gebracht, durch die dauernde Unterdrückung des demokratischen Deutschlands, so dient jetzt Hitler als das Fanal, dass nicht abgerüstet werden kann. Fürwahr, man versteht es in der diplomatischen Küche, den politischen Brei zu mischen, dass der tote Buchstabe über den lebendigen Friedenswillen der Völker siegen muss. Und die Völker zahlen Unsummen, damit sie von ihrer Diplomatie betrogen werden. Das alles im Zeichen des Christentums, dessen Feste man als eine Art göttlicher Sendung feiert und zugleich neue Menschenschlächtereien vorbereitet.

Aber nicht nur Völkerbund und die deutschen Zustände mahnen die Völker an ihr trauriges Schicksal. Die Auseinandersetzungen Russland — Japan werden immer schärfer, die Söhne Nipons immer frecher, ihre Konkurrenz immer gefährlicher, sodass zwischen England und Japan ein offener Handelskrieg tobt. Amerika den Japs drohen muss, weil sie China als japanische Einflussphäre betrachtet und so im fernen Osten über Krieg und Frieden entscheidet. Aber auch Amerikas Süden ist an Konflikten reich, der Kleinkrieg wirkt sich ständig aus, wie neuerdings in Arabien zwischen der gleichen Rasse, um schliesslich jene Vorhut zu sein, die schon 1934 tut, was man in weltpolitischen Kreisen 1935 als selbstverständlich betrachtet: Krieg! Zwar weiss man noch nicht, wer gegen wen, aber man will gerüstet sein, und es scheint, dass die deutsche Saar, die heut vom Völkerbund „verwaltet wird, dazu den Anlass bieten soll. Hätte Frankreich dieses Land unter Stresemann an Deutschland zurückgegeben, man hätte sich die heutige Hitleragitation sparen können, aber man wollte Pfänder und hat Kriegsursachen behalten. Das ist der Pfingstgeist den die Menschheit 1934 vorgesetzt erhält, Konflikte über Konflikte, immer neue Verschärfungen der internationalen Lage, obgleich nirgends die Marxisten die Situation verschärfen. Es ist rein christlicher Geist, der überall zum Kriege treibt. Und loben die heutigen Machthaber Gott, so meinen sie Kriegsgewinne, und sprechen sie von Frieden, so denken sie an die kommende Beute. Das ist ihr Pfingstgeist.

Roter Vormarsch in England

Wieder ein Wahlsieg der Arbeiterpartei. — Energischer Vorstoss gegen die Faschisten.

Bei der Ergänzungswahl in Westham bei London wurde wieder der Kandidat der Arbeiterpartei Gariner mit 11 998 Stimmen gegen den Konservativen Machnahar, der 8 534 Stimmen erhielt, gewählt. Der unhabhängige Arbeiterparteiler Fenner Brookway erhielt 748 Stimmen. Bei der letzten Wahl hatten die Konservativen eine Mehrheit von 5018 Stimmen über alle anderen Kandidaten erlangt. Die Regierung Macdonald—Baldwin hat abgewirtschaftet, das zeigt jede Ersatzwahl, während die Arbeiterpartei unaufhaltsam auf dem Vormarsch ist. Die Maifeier wurde in England mit einer grossen sozialistischen Aktion eingeleitet, die der Arbeiterpartei bei den kommenden Unterhauswahlen die sozialistische Mehrheit bringen soll.

Bezeichnend für die Stimmung in England ist die Tatsache, dass eine grosse faschistische Kundgebung in London abgebrochen werden musste, da die Anwesenden Arbeiter den früheren Arbeiterparteiler nicht mehr hören wollten, nachdem er zum Mosley-Faschismus übergelaufen ist. Polizei musste eingreifen und den Redner nach dem faschistischen Hauptquartier bringen. Die Menge sammelte sich vor dem Faschistenhaus und demolierte die Türen und Fenster. Die Arbeiterpartei hat genug von der faschistischen Spielerei und geht gegen die Führung zur Offensive über.

Thälmann soll helfen.

Ein Ablenkungsprozess gegen Miesmacher und Kritikaster.

Die überaus schwierige Lage der Hitlerregierung, die keine der vielen Versprechungen erfüllen kann und innerhalb der Bevölkerung bereits die grösste Beunruhigung hervorgerufen hat, will demnächst durch ein Ablenkungsmanöver sich wieder für einige Zeit „Ruhe verschaffen". Der Feldzug gegen „Miesmacher und Kritikaster" soll zugleich mit einem Prozess gegen den früheren Führer der Komunistischen Partei Deutschlands begleitet werden. Der gross aufgemachte Prozess gegen die Feinde des heutigen Regimes soll darlegen, dass Deutschland noch immer in einer bolschewistischen Gefahr schwebt und nur durch das Hitlerregime „gerettet" werden kann. Darum muss Thälmann herhalten, um die „Gefahr" für das Regime zu beseitigen. Der „Angriff" Göbbels muss selbst zugeben, dass seine letzte Rede gegen die Miessmacher und Kritikaster" nicht den gewünschten Erfolg brachte und dass die Unzufriedenheit von Tag zu Tag grösser wird, dass die Arbeitsbeschaffung bald aus Mangel an Finanzen scheitern muss. Und da nichts hilft und ein Reichstagsbrand als Fanal nicht mehr ziehen würde, besinnt man sich auf Thälmann, der nun der „Retter der Hitlerei" sein soll. Thälmann befindet sich seit dem 8. März vorigen Jahres in „Schutzhaft" und wird einem ungeheurem Martyrium ausgesetzt. Nun soll ihm der Prozess gemacht werden, wegen früherer Schiessereien auf SA und Polizei.

Herriots Sieg?

Auf dem Kongress der Radikalen Frankreichs in Clermont-Ferrand kam es um die Regierungsbeteiligung am Kabinett Doumergue zu heftigen Auseinandersetzungen, wobei der Führer Herriot scharf angegriffen wurde und sein Rücktritt gefordert worden ist. Eine Reinigungskommission setzte den Hinauswurf einiger früherer Minister aus der Partei durch. Schliesslich ergriff Herriot selbst das Wort, um die Stützung des Kabinetts Doumergue zu rechtfertigen, sich für Wirtschaftsliberalismus und Privateigentum einzusetzen, sodass er wieder zum Parteiführer gewählt wurde. Politische Kreise wollen wissen, dass es zu einer Spaltung mit den Jungen der Radikalen kommt, die einen Linkskurs wünschen und von der Politik des Kabinetts Doumergue abrücken.

Neue Männer — alter Kurs!

Die Regierungsumbildung in Warschau. — Leon Kosłowski statt Jendrzejewicz.

Polen hat einen neuen Regierungschef bekommen, und die offizielle „Gazeta Polska“ beeilt sich, festzustellen, dass der Kurs der Regierung unverändert bleibe und die Kontinuität der bisherigen Politik bleibe gewahrt. Nur in der opositionellen Presse geht das Rätselraten, welche der vielen „Regierungsgruppen“ im Regierungslager eigentlich den Sieg davongetragen hat. Auch hier hört man von einem Kampf der Jungen gegen die Alten. Nur eines muss überraschen, warum dann eine Kabinettsumbildung erfolgt ist, wenn alles beim alten bleiben wird. Erst sollte es Oberst Sławek sein, der Richtung und Ziel des „neuen Kurses“ bestimmen sollte. Dann hat der frühere Premier bereits eine Kandidatenrede gegen die Vergeudung öffentlicher Gelder gehalten, man war geneigt, ihn als den kommenden Mann zu betrachten, der neues Leben in die umgebildete Regierung bringen sollte. Und zu aller Leute Ueberraschung dankte Jendrzejewicz am Sonntag ab und der Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, der nie genannt wurde, ist mit der Regierungsumbildung betraut worden. Zunächst sollten vier Minister daran glauben, man begnügt sich mit der Personalveränderung im Handels- und Arbeitsministerium, die umstrittene Landwirtschaft bleibt in den Händen des bisherigen Ministers Nakoniecznikow, der dem früheren Wyswoleniemann Poniatowski Platz machen sollte. Es kam aber keine Einigung zustande und Nakoniecznikow bleibt, woraus unterrichtete Kreise einen Sieg des Grossagrariertums finden wollen.

Nun, dem neuen Ministerpräsidenten geht der Ruf voraus, ein Mann der Legionärstradition zu sein und eine radikale Vergangenheit zu besitzen. Ja, es gibt Blätter, die gern einen Linkskurs aus dem faschistischen Schlamm finden möchten, eine Art Versöhnung mit der Opposition gegen die Ultrarechten. Hingegen wissen die zuverlässig Oppositionellen, dass alles beim Alten bleibt, dass es nur der Aufzug einer neuen Wache ist, um gewisse Gemüter der Konservativen zu beruhigen, die in Jendrzejewicz und seinen Schulreformen einen Vernichter der Schlachtatradition sahen und der auch der Grossindustrie wenig gewogen war. Aber um die Kleinbauerngemüter zu beruhigen, berief man eben einen Agrarkenner von früher her, der nun die Grossen mehr belasten und den Kleinen etwas helfen soll, allerdings nur in der Landwirtschaft. Nun, Jendrzejewicz soll der privaten Ruhe überlassen werden, wenn auch nur einstweilen, während der Handelsminister Zarzycki durch den Staatssekretär Foyar-Rajchmann ersetzt wird, der allerdings die Grossindustrie mehr unter staatlichen Einfluss bringen soll, während der Arbeitsminister Hubicki in die Armee zurück soll ,wird Wojewode Paciorowski sein Nachfolger. Welche Mission letzterer erfüllen soll, ist noch nicht heraus, aber man geht nicht fehl, wenn man sagt, dass die Sozialinstitute weiter abgebaut werden, wie das so im Problem der Zeit liegt, weil, ja, weil durch die Arbeitslosigkeit ein Widerstand der Massen nicht erwartet werden kann. Einstweilen nicht.

Beschränken wir uns auf die augenblicklichen Angaben der regierungsfreundlichen und oppositionellen Presse und setzen wir keine allzugrossen Hoffnungen in politische Prophezeihungen. Die polnische Gegenwart berechtigt zu keinem Optimismus, und man wird nach Monaten sehen, dass von den, als Vortrieb der Politik mit Kurs gesetzten, Hoffnungen, das reine Gegenteil herauskommen wird. Setzt man einen Radikalen zum Minister, so bestimmt zu dem Zweck, um mit seinem Namen gerade den Rückmarsch zu decken, und je grössere Formen man ankündigt, um so weniger kommt bei neuen Männern heraus. Man wäre sogar geneigt, an Italien zu denken. Wenn sich der Duce zum Beispiel in seiner Politik festgefahren hat, übernimmt er einfach alle Ministerien, um die „Reformer in eigenen Lager“ kaltzustellen. Niemand wird leugnen, dass im Regierungsblock die Lager miteinander heftig kämpfen. Aber da sie alle die Autorität des Marschalls anerkennen, folgen rasch Abberufungen der führenden Regierungsköpfe, um wieder Ruhe für Monate zu machen. Man sagte den Vormaikabinetten nach, dass ihr Ministerverbrauch geradezu katastrophal war. Wer zählt die Kabinette seit dem Maiumsturz, fast wäre man geneigt, zu sagen, jeder Legionär einmal Premierminister. Wobei es wirklich nicht auf den Namen ankommt, sondern auf das System.

Und hier liegt der Kernpunkt jeder Regierungsumbildung in Polen. Der Mann am Ruder geht, aber das System bleibt. Neuer Kurs mit alten Köpfen ist nicht gut möglich und beruft man neue, so werden sie, trotz alter Richtung, doch noch Ueberraschungen bringen. Sie sind bedingt durch die Zwangsläufigkeit der Verhältnisse, die wiederum nicht allein im Lande selbst, sondern durch die internationale Gestaltung bedingt werden. Als Jendrzejewicz kam, war man geneigt, in ihm den Mann der Verfassungsreform zu sehen, es blieb nur bei der Schulreform. Die Verfassung selbst wartet noch der Lösung, aber sie wird, trotz einstimmiger Erledigung im Plenum, noch im Regierungsblock scharf umkämpft, und es dürfte kaum dazu kommen, dass die für den Herbst angekündigten Neuwahlen kommen werden. Dazu findet der neue Premier genügend Arbeit vor, die besonders die inneren wirtschaftlichen Notwendigkeiten im Lande erfordern. Und in Polen ist nun die Landwirtschaft noch immer der entscheidende Faktor, die Industrie aufs Nebengleis gerückt. Hat Jendrzejewicz die „Schulfrage“ erledigt, so wird Kozlowski die „Agrarreform“ durchführen, obgleich man noch nicht weiss, welcher Art sie sein wird. Hierbei darf nicht übersehen werden, dass die Eigengesetzlichkeit wiederum von der internationalen Lage bestimmt wird. Aber der Minister für Agrarreform ist da, wenn man den radikalen Kleinbauer Poniatowski, der nebenbei Lyzeumsleiter ist, nicht ins Kabinett einbezogen hat. Aber vielleicht deshalb wird das Kleinbauerntum besser berücksichtigt.

Nun, der alte Kurs bleibt, wird uns von der offiziellen „Gazeta Polska“ versichert. Jede Hoffnung auf eine Linkswendung im heutigen Regierungslager, trotz allen Drängens der Jungen gegen die Alten, dürfte mindestens übertrieben sein. Hinter den Kulissen walten Kräfte die zum Ziel lenken und das ist die alte Oberstengarde, die zwar den Jungen den Schauplatz der Bühne überlässt, ihnen sogar aus eigener Vergangenheit viel „Revolutionäres“ und sogar „Sozialistisches“ in Worten überlässt, aber der Kurs geht nach Erhalt der Tradition. Keine Ueberschwänglichkeit und besonders auf den nationalistischen Faschismus der Nationaldemokraten, der wirklichen Opposition, aufgepasst. Nicht der Name bestimmt den Kurs, sondern das System. Und das System bleibt, gleichgültig, wie der Premier heisst. Man könnte ebenso gut sagen: Nichts neues in Warschau!

Vor Neuwahlen in Spanien?

Kampf gegen Lerroux. — Auflösung der Cortes gefordert. — Gegen den Rechtskurs.

Der frühere Innenminister Martinez Barrio im Kabinett Lerroux hat sich von den Radikalen mit etwa 20 Abgeordneten getrennt und eine neue radikale Linke gebildet. Barrio wendet sich gegen die Regierung Samper, die den Kurs Lerroux mit Unterstützung der Rechtskreise fortsetze, von denen bekannt ist, dass sie mit monarchistischen Geldern unterstützt werden. Der Einfluss des Klerus mache sich immer deutlicher bemerkbar und müsse zum Untergang der Republik führen.

Martinez Barrio fordert sofortige Auflösung der Cortes und Ausschreibung von Neuwahlen, wobei die faschistischen und Rechtskreise ausgeschlossen werden sollen. Ein starker Linksblock soll die Republik festigen, eine grosszügige Agrarreform durchführen und damit eine Beruhigung im Lande bringen. Streiks, Attentate und Anarchie seien das Ergebnis des politischen Betrugs, welcher seit der Rechtsschwenkung in Spanien an der Tagesordnung sind. Barrios fordert alle Republikaner auf, den Kampf gegen Rechts und die Linksanarchie aufzunehmen. Eine grosse Kampagnie setzte für Neuwahlen ein.

Blut fliesst in Spanien

Drei Sozialdemokraten gefallen.

In Daimiel kam es infolge der durch den Gouverneur verfügten Absetzung des gesamten der sozialdemokratischen Partei angehörenden Gemeinderats zu Zusammenstössen zwischen Sozialdemokraten und ihren Gegnern. Zur Wiederherstellung der Ordnung herbeigerufene Polizei musste angesichts der tätlichen Angriffe der Sozialdemokraten von der Schusswaffe Gebrauch machen, wobei drei Demonstranten getötet und fünf schwer verletzt wurden.

Ribbentrop abgeblitzt!

Weder Aussenminister Neurath, noch die ganze deutsche Diplomatie, besitzt heut mehr das Vertrauen der Hitlermänner. Sie haben daher einen Sonderbotschafter, Freiherrn von Ribbentrop, nach London gesandt, der mit der englischen Regierung ein Abkommen treffen sollte, das Deutschland die Rückkehr nach Genf ermöglichen würde. Nun hat Ribbentrop mit Simons und Eden verhandelt, aber ergebnislos, er ist mit der Absicht, gegen Frankreich zu intrigieren, in englischen Kreisen abgeblitzt. Der deutsche Botschafter von Hoetsch wird gewiss über diese Mission Ribbentrops hoch erfreut gewesen sein, wie einst über Rosenberg.

Göring will gegen Braunbuch II klagen.

Wie aus Berlin berichtet wird, hat der abgebaute Ministerpräsident Göring die Absicht, gegen den englischen Richter Pritt, der das Vorwort zum Braunbuch II, „Dimitroff gegen Göring“, geschrieben hat, vor einem Londoner Gericht Klage anzustrengen. Im Braunbuch II wird auf Grund des Reichstagsbrandprozesses der unwiderlegliche Nachweis geführt, dass die Brandstifter in den Reihen der Nationalsozialisten zu suchen sind und dass sowohl Göbbels, als auch Göring, auf Grund ihrer Aussagen, des Meineids überführt sind. Das Braunbuch II, welches dieser Tage herauskam, umfasst auf 466 Seiten umfangreiches Material dafür, wie das Reichsgericht selbst alle Versuche unternahm, um die wirklichen Täter zu verschleiern und einen Prozess gegen van der Lubbe durchführte, obgleich dieser nach der Strafprozessordnung nicht verhandlungsfähig war.

Richter Pritt antwortet in der englischen Presse Göring, dass es ihm eine besondere Freude sein wird, dem Hitlersystem vor einem einwandfreien Gericht nachzuweisen, wo die Täter im Reichstagsbrandprozess zu suchen sind. Nun hoffen wir, dass Göring wirklich den Mut aufbringt und klagt und sich wenigstens rehabilitiert, dass er nicht nur das Reichsgericht kommandieren, sondern auch vor einem unabhängigen Gericht den Mann stellen kann.

SA und SS werden abgeblasen.

Die wiederholten Ausschreitungen der SS und SA bei kirchlichen Veranstaltungen haben nun den Stabchef der SS und SA veranlasst, dass „Minister Röhm“ einen scharfen Erlass herausgegeben hat, der der SA und SS verbietet, an irgendwelchen kirchlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Ausschreitungen in dieser Hinsicht werden vor dem Standgericht geahndet.

Prügel bei der deutschen „Volksgemeinschaft“.

Wie schon früher berichtet, haben die Jungdeutschen aus Oberschlesien ihre Agitation zur Zersetzung des Deutschtums nach Posen und Pommerellen verlegt. Die Alten, die früher eine einheitliche Gruppe bildeten, wollten nun einen Verjüngungskurs einsetzen und gründeten eine sogenannte „Jungvolk“-Partei, als Konkurrenz gegen die Jungdeutschen. Erst wurde eine Versammlung in Posen gesprengt, sodass sie polizeilich aufgelöst werden musste, weil die Jungdeutschen mit Trillerpfeifen den Abg. von Saenger am Reden hinderten, jetzt ist in Graudenz die deutsche „Erneuerung“ soweit fortgeschritten, dass es zwischen Jungdeutschen und Jungvolk zu einer blutigen Schlägerei kam. Auch hier musste die polnische Polizei die deutschen Streithähne zur Raison bringen. Und das alles im Zeichen der Volksgemeinschaft, nach Hitlerschem Muster. Als in Deutschland soviele Parteien regierten, gab es innerhalb des Auslandsdeutschtums Frieden und Eintracht, jetzt gibt es im Zeichen des Aufbruchs der nationalen Revolution blutige Köpfe und heillose Verwirrung. Hitler kann sich zu dieser Erneuerung gratulieren, es ist Geist von seinem Geist!

Wichtige Saarberatungen

Vor dem Völkerbundsrat kamen die Beratungen der Saarkommission zur Aussprache. Es wird bezweifelt, dass unter den heutigen Verhältnissen eine unbeeinflusste Volksabstimmung möglich ist. Der Terror durch die sogenannte „Deutsche Front“ an der Saar ist durch die Regierungskommission einwandfrei festgestellt. Es wird die Einsetzung eines neutralen Abstimmungsgerichts gefordert und die Errichtung einer internationalen Schutzpolizei, die die Gewähr für eine unbeeinflusste Abstimmung bieten soll.

Faschistischer Staatsstreich in Lettland

Bürgerliches Versagen während der Wirtschaftskrise. — Auflösung aller politischen Parteien. — Ausnahmezustand über ganz Lettland erklärt. — Die sozialistischen Führer verhaftet.

Die bürgerliche Mehrheit im lettischen Parlament hatte sich unfähig erwiesen, um der herrschenden Krise irgendwie vorbeugen zu können. Nachdem die Sozialdemokraten mehrere Vorstösse gegen diese Mehrheit unternahmen und nachwiesen, wie der Krisennot beizukommen wäre, betrachten die bürgerlichen Parteien diese sozialistische Aktion als einen beabsichtigten Staatsstreich, von dem sie erfahren haben wollten. In der Nacht zum Mittwoch wurde über Lettland der Belagerungszustand erklärt, alle öffentlichen Gebäude mit Militär und Polizei besetzt, das Parlament aufgelöst und die politischen Parteien verboten. Der sozialistische Parlamentspräsident Kalnin und sein Sohn, der Schutzbundführer Bruno Kalnin, wurde verhaftet, das Volkshaus besetzt, die rote Fahne heruntergeholt und die lettische Landesflagge darauf gehisst. Um dem Aufstand der Arbeiter vorzubeugen, vollzog man einen faschistischen Staatsstreich und will einen autoritären Staat mit einer Bauerndiktatur errichten.

Die sozialistische Arbeiterschaft ist durch diesen Staatsstreich überrascht worden. Es darf aber keinem Zweifel unterliegen, dass diese faschistische Diktatur nur von kurzer Dauer sein wird, da die Krise diesen lettischen Faschismus hinwegfegen muss. Bezeichnend für die Vorgänge in Lettland ist, dass sich dort schon seit einiger Zeit nationalsozialistische Bestrebungen geltend machten und zwar nach deutschem Muster. Dieses Abenteuer wird dem lettischen Volk schwer zum Bewusstsein kommen.

Polnisch-Schlesien

Erkenntnis!?

Opposition im Volksbund.

Die allgemeine Krise ist nicht nur auf die Wirtschaft beschränkt geblieben, sie macht sich auch in Kreisen und Institutionen geltend, die sich über alle Erscheinungen der Zeit mit wonnigem Lächeln hinwegzusetzen bemühten. Sie hat manchen Polstersesselphilister gezwungen, sich dem „Volk“ zu zeigen, dessen angebliche Wohlfahrt ihm anvertraut wurde, bezw. man sich selbst dazu erkor. Von den Machtkämpfen um die Futterkrippen im sogenannten „Volksbund“ sind unsere Leser genügend unterrichtet. Und man spielt immer noch Volksbund, zum Schutz der Minderheitsrechte, wenn es in Wirklichkeit nur Selbsterhaltung der eigenen Posten ist. Aber verkennen wir nicht die allgemeine Lage, und diese interessiert uns, weil sie Zeugnis ablegt, dass die Krise Menschen zum denken bringt, die gegen das „Gewohnheitsmäsige“ rebellieren. Und diese Rebellion hat auch auf den Volksbund übergegriffen.

Die friedlichen Deutschen müssen gegen Deutsche schon eigene „Bojowkas“ aufziehen, um die „oppositionellen Elemente“ zu beruhigen. Diese Methode greift also auch in die „Volksgemeinschaft“ über. War da in Myslowitz die Jahrestagung der Bezirksvereinigung Mylowitz, wozu die „Volksgenossen“ recht zahlreich sich einfanden. Aber nicht allein, um salbungsvollen Geschäftsberichten zuzuhören, sondern um auch an der Leitung Kritik zu üben. Die Kattowitzer Zeitung verzeichnet störrische Elemente, die polnische Presse berichtet über Opposition gegen Ulitz und Konsorten. Und wie wir aus Teilnehmerkreisen hören, trifft das letztere zu. Man hat, so bemerkt die „Hitlerike“, alte Sachen aufgewärmt, womit man also endlich zugibt, dass dumme Geschichten und dunkle Finanzsachen passiert sind, die man mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zudecken möchte. Aber gegen diese Korruption demonstrieren die Jungen. Der Saalschutz oder die Bojowka sollte die Kritiker entfernen, bis ein Protest älterer Beamter oder, sagen wir, Herren kam, sodass der Bankdirektor Thomas von der gewaltsamen Entfernung der Opposition Abstand nahm. Schliesslich verliess sie selbst das Lokal, unter Verwünschungen der Bonzen und Ulitz insbesondere. Ja, der „Volksführer“ kann die Oppositionellen noch nicht ins Konzentrationslager schicken, wie das sein grosses „Vorbild“ Adolf jederzeit tut.

So kann man es verstehen, dass Ulitz mit der deutsch-polnischen Verständigung sehr zufrieden ist. Sie hat die Hoffnung der hiesigen Deutschen getäuscht. Ulitz hat wiederholt mit dem Wojewoden verhandelt, aber zum weitausgrössten Teil erfolglos. Auch der „Volkswille“ bekam angeblich etwas ab, er sollte denunziert haben, dass Ulitz vom Berliner Geist geleitet wird. Wir haben nichts zurückzunehmen und müssen sagen, dass dieser „Ehrendoktor“ auch noch den Mut hat, die Oeffentlichkeit anzulügen, dass der „Volksbund“ die Dachorganisation für alle ist. Gewiss, für alle, die nach Ulitz' Pfeife tanzen, wer eine andere Meinung, als Adolf Hitler Gesinnung hat, wird ausgeschlossen oder will das der Ehrendoktor Ulitz bestreiten? Wir sind bereit, hierfür den Wahrheitsbeweis auch vor Gericht anzutreten. Also warum dieses Anlügen? Was hat der gleiche Ulitz aus dem, von ihm früher so hochverehrten, Dr. Pant gemacht, als er seine Meinung behielt und Ulitz dem Glauben Hitlers nachlief?

Volksgemeinschaft ja, selbstverständlich aller Deutschen, aber kein Kadavergehorsam nach Berliner Kommando. Deutsch-polnische Verständigung mit Ulitz an der Spitze? Welcher Narr im deutschen Lager glaubt denn daran, dass man darüber mit Ulitz je verhandeln wird! Der grosse Führer will die Einigung des Deutschtums, aber nur, wenn er auf seinem Posten weiter kleben kann, und so lange Ulitz diesen Posten hat, das ist ihm doch schon von allen Seiten bestätigt worden, kann man sich eben nicht mit der Minderheit und dem Wirtsvolk verständigen. Ulitz' Kronzeugin gegen „gewisse Deutsche“ ist doch stets die „Polska Zachodnia“, liest er denn dort nicht, dass man ihm auf Schritt und Tritt bestätigt, dass das Hindernis der Verständigung er allein, Ulitz allein ist!

Ja, auch der grosse Adolf klebte, bis er den Kanzler erschoben hat. Ulitz wird die Verständigung zwischen deutscher Minderheit und polnischem Wirtsvolk nicht erschieben. Wir zweifeln daran, ob bei diesem früheren Polizeikommissar je diese Erkenntnis dämmern wird!

50 Millionen Zl. Ausgaben des Arbeitsfonds 1933-34

Im ersten Jahr seiner Tätigkeit hat der Staatliche Arbeitsfonds, welcher bekanntlich mit der Finanzierung der staatlichen Notstandsarbeiten betraut worden ist, insgesamt 49,8 Millionen Zloty verausgabt. Von diesem Betrage entfiel der Hauptanteil von 16 Prozent auf die Wojewodschaft Schlesien. Dann kommen die Wojewodschaft Kielce mit 15,8 Prozent und Lodz mit 14,2 Prozent. In weitem Abstand folgt die Wojewodschaft Krakau mit einem Anteil von 10,5 Prozent an die Ausgaben des Arbeitsfonds.

Pfingstgeist der Arbeiterklasse

Hoffnungslose Zukunft. — Werben um die Arbeiterseele. — Der Ausweg.

Wer erinnert sich nicht der schönen Gedenkartikel der bürgerlichen Presse anlässlich des vorjährigen Pfingstfestes. Da schilderte man den hoffnungsvollen „Silberstreifen am Horizont“, der nun endlich eine Besserung der Lebenslage der notleidenden Volksschichten bringen sollte. Wieder ist ein Jahr dahin, und die Verhältnisse haben sich nicht etwa gebessert, sondern wesentlich verschlechtert, wenn man sich auch in den „massgebenden Kreisen“ damit abfindet, dass die Krise eine Stabilisierung erfahren hat. Wieviel Selbsterkenntnis eigener Unfähigkeit ist in diesem Ausspruch verankert. Die Machthaber der heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftszustände sehen keinen Ausweg aus dem Chaos der Notlage und sind froh, feststellen zu können, dass sich die „Not stabilisiert“, dass also dieser Zustand auf Jahre hinaus andauern wird und man sich freuen darf, dass es nicht noch schlechter ist. Hier endet die ganze Staatskunst, die Not hat sich stabilisiert und, seien wir froh, dass es nicht noch schlechter ist.

Mit solchen Betrachtungen wird nun die Arbeiterklasse seit sechs Jahren der Krise gefüttert. Man wagt es ihr nicht offen zu sagen, dass es für die 125 bis 135.000 Arbeitslose keine Aussicht mehr gibt, je in die Betriebe zurückzukommen, dass die Aussichten auf ausreichende Unterstützungen von Monat zu Monat fallen, dass die ganze Weltwirtschaft, aufgebaut auf der kapitalistischen Ausbeutung und Gewinnsucht, keine Aenderung mehr erfahren wird und dass wir noch traurigeren Zeiten entgegengehen. Wir Sozialisten wissen seit dem Erscheinen des „Kommunistischen Manifestes“, dass die Krisen zwangsläufig zur kapitalistischen Produktionsweise gehören, und eben geht darum der Ruf von uns aus, dass die Arbeiterklasse die politische Macht erobern müsse, wenn sie die heutigen Verhältnisse ändern will und ihr die Lebensexistenz gesichert werden soll. Massenweise werden wichtige Bedarfsartikel vernichtet, um nur hohe Preise für die übrigen Artikel zu erreichen, eine kleine Klasse von Nutzniessern wird auch heut noch mit Tausenden und Abertausenden abgefunden, während Millionen Menschen darben müssen. Und da ist es die Kirche mit, die diese gottgewollten Zustände für selbstverständlich findet und bei allen Festen die „Gläubigen“ auf ein besseres Jenseits vertröstet. Und Pfingsten ist gleichfalls eines der Feste, die völlig kirchlich aufgezogen werden, während der Sinn dieser Legende ein ganz anderer war.

Es nützt kein Leugnen, dass der mythologische Chrystus seinem Wesen nach ein Revolutionär war. Mag ihn auch nur die Legende gebildet haben, so beweist dies doch nur, dass das Volk unzufrieden war mit den damaligen Verhältnissen, sei es politischer oder wirtschaftlicher Natur. Dass sich jemand fand, der dieser Unzufriedenheit Ausdruck gab und weil er den Mächtigen Unbequemlichkeiten verursachte, entledigte man sich seiner durch die Kreuzigung, mit anderen Verbrechern zugleich. Und die Legende berichtet weiter, dass dieser Tote, ganz im Sinne des menschlichen Wunschgebildes, auferstanden, in den Himmel fuhr und Apostel hinterliess, die seine neue Weltauffassung fortführen und lehren sollten. Diese erlebten die Verfolgungen, sie sollten nicht auf ein Volk und Land beschränkt bleiben, darum gestaltete er sie mit „geistigen Zungen“, damit alle Völker die neue Heilslehre übernehmen sollte. Sie musste durch Aufklärung den Massen näher gebracht werden. Und diese Mission erfüllt heute die sozialistische Bewegung, nachdem die christliche Kirche sich willig und gern in den Dienst des kapitalistischen Entwicklungsprozesses gestellt hat, selbst Reichtümer sammelt, die Rost und Motten fressen und dem Nazarener als Revolutionär so verhasst waren, weil er von ihnen zwangsläufig nur das Uebel des Betrugs, der Ausbeutung und der Gewinnsucht voraus sah. An tausenden von Beispielen lassen sich diese Tatsachen, aus dem Buch der Bücher, der „Bibel“, beweisen.

Christus hat sich nicht auf die Mächtigen der Welt verlassen, sondern hat seine Apostel in alle Welt gesendet, um die neue Weltanschauung zu verbreiten, Menschen zu finden und zu überzeugen, die die neue Lehre annehmen und für sie kämpfen sollten. In diesem Geist ist Pfingsten entstanden, und in diesem Sinne sollte es auch die Arbeiterklasse verstehen und durchsetzen. Nicht nur Hoffnungen, sondern durch Geisteskämpfe um den Erfolg, die Massen für sich zu gewinnen. Das ist auch die Aufgabe der sozialistischen Bewegung und ihrer Presse. Die heutigen Zustände sind unhaltbar, sie fordern eine dringende Reform, damit die ganze Menschheit vom kapitalistischen Joch befreit werde. Diese Aufgabe kann nur die Arbeiterklasse erfüllen und das ist ihr Pfingstgeist!

Chorzow statt Königshütte!

Aus den Beratungen des Schlesischen Sejms. — Die Sozialisten gegen die Verstaatlichung des Musik-Konservatoriums. — Gegen die Ausbeutung der öffentlichen Arbeiten.

Es scheint, dass auch für die Mehrheit des Schlesischen Sejms diese autonome Institution eine Last ist, die fast überflüssig erscheint. So kommen den Beratungen des Sejms denn auch nur noch geringe Interessen zu, die Oeffentlichkeit will kaum von ihm Notiz nehmen. Man kämpft zwar mit Worten für die Autonomie, bezw. für deren Erhaltung, aber die Praxis zeigt, dass sie sich selbst ausschaltet und den „massgebenden Faktoren“ jede Initiative überlässt. Wohin das einmal führen wird, werden die Oberschlesier nur zu spät erfahren.

Die 42. Sitzung des 3. Schlesischen Sejms umfasste denn auch eine sehr magere Tagesordnung, die sich ohne jede Debatte, bis auf einen sozialistischen Protest, abrollte. Das Projekt der Einbeziehung Chorzows und Neuheiduks zu Königshütte und Umbenennung in Chorzow, wurde bei Stimmenthaltung der Sozialisten angenommen. Die Projekte, betreffend die Aufsicht über die Lebensmittelkontrolle, sowie die Gutachten bei Sterbefällen, wurden in allen drei Lesungen angenommen, desgleichen die Abänderung der Vorlage, betreffend den Melorationsfonds, der Wojewodschaftsantrag auf Abtretung von sechs Chausseehäusern an die Kreisverwaltung Pless wurde der Kommission überwiesen.

Das Projekt auf Verstaatlichung des Schlesischen Konservatoriums in Kattowitz, wurde mit Mehrheit gegen die sozialistischen Stimmen angenommen, nachdem der Abg. Genosse Machej, sich gegen diese Art Verstaatlichung in einer Deklaration wandte, weil sie direkt gegen die Interessen der Bevölkerung gehe. Während die Not immer grösser werde, die Arbeitslosenzahl bereits 140 000 überschritten hat, trägt man weiter Sorge um deren Lebenserhaltung, schafft aber Institute die aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden und nahezu jährlich ¼ Million Zloty verbrauchen. Gegen einen solchen Luxus muss sich die sozialistische Fraktion wenden und stimmte gegen das Projekt. Hierauf erstattet Abg. Syska einen Bericht über die Verteilung der Stipendien aus dem Karl-Miarka und Paul Stallmach Fonds, der debattelos angenommen wurde

In einer Dringlichkeits-Interpellation fordert ein Antrag Machej und Genossen vom Wojewoden Aufklärung darüber, wer die Löhne bei öffentlichen Arbeiten bestimmt, da beim Strassenbau in Richtung Rownice Teschen Schlesien die Arbeiter nach Abzug der Soziallasten für die ganze Woche 9,96 Zl „verdienen“, und wenn sie ebendrein der PPS angehören, verlieren sie sogar diese Arbeit. Abg. Machej begründet diesen Dringlichkeitsantrag damit, dass die gezahlten Löhne direkt als Vorbild für die Unternehmer gelten, wenn bei fiskalen Arbeiten solche Löhne gezahlt werden. Für sechs Tage Arbeit nicht einmal 10 Zloty für einen Familienvater, ist ein öffentlicher Skandal, zumal doch seinerzeit bei den Budgetberatungen versichert wurde, dass die Tages-„verdienen“, und wenn sie obendein der PPS angewerden, aber die untergeordneten Organe behandeln die Arbeiter in einer Weise, dass dies direkt unerträglich wirkt. Der Antrag wurde der Sozialkommission überwiesen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft, die nächste Sitzung ruft der Marschall schriftlich ein.

Ein offenes Wort an die Kattowitzer Tischlerinnung

Uns wird geschrieben:

In der Sitzung der hiesigen Tischlerinnung ist beschlossen worden, den sogenannten Schwarzarbeitern die Ausarbeitung des Materials in den Maschinen, nicht mehr zu gestatten. Ja, man hat sogar den Mitgliedern mit Strafe gedroht. Für die Meister gewiss ein gesunder Gedanke, ob aber der Beschluss einstimmig erfolgte, dürfte angezweifelt werden, denn so mancher Maschinenbesitzer hat in der Zulassung seine Existenz gefunden. Andere wieder haben ihre rückständigen Löhne an ihren Maschinen abarbeiten lassen. Ob der Beschluss den Erfolg haben wird, ist auch fraglich, denn auch das Hirn des Arbeitslosen hat zu denken nicht aufgehört.

Das alte Wort von den „Geistern, die man ruft und nicht mehr bannen kann", kann auch hier angewendet werden. Wer hat die 90 prozentige Arbeitslosigkeit und die Schwarzarbeit zum grossen Teil verschuldet? In der guten Konjunktur, wo die Herren glaubten, den gerechten Forderungen der Tischler entgegentreten zu müssen, wurden willige und billige Arbeitskräfte waggonweise aus allen Windrichtungen nach Oberschlesien importiert. Es wurde auch gern gesehen, wenn Elemente, denen die 8-stündige Arbeitszeit zu kurz erschien, bei anderen Firmen das „Versäumte" nachholten und dadurch bei der eigenen und bei der Schwarzfirma den Lohndrücker spielten. Die Massenzüchtung der Lehrlinge hat es soweit gebracht, dass heute noch 20 und mehr bei einigen Gesellen und 4 oder 5 ganz ohne Gesellen ausgebildet werden. Diese Ausgelernten, ohne jegliche Aussicht auf Beschäftigung, werden nun sogenannte „Meester" und Konkurrenten der Innungsherren. Und wo werden ältere Tischler bei halbwegs annehmbaren Löhnen beschäftigt? Unterstützung, auch bei längerer Arbeitslosigkeit, gibts nicht, solange noch ein ganzer Kohlenkasten im Haushalt vorhanden ist. Soll über die 8 Zloty monatlich noch ein Wort verloren werden? Also müssten die Tischler der Innung zu Liebe auf der Strasse verrecken. Und das wird man doch bestimmt nicht wünschen, man weiss nicht, wie man sie noch einmal gebrauchen kann.

Schauen Sie nicht zu arg auf die Finger der arbeitslosen Schwarzarbeiter, sondern lieber in die Betriebe verschiedener Mitglieder. Da kann man z. B. feststellen, dass bei der Firma Falkus ständig und nicht ständig Leute beschäftigt werden, ohne Vermittlung des Arbeitsamts, ohne jegliche Anmeldung bei der Krankenkasse und anderen sozialen Einrichtungen. Die Arbeitszeit ist natürlich unbeschränkt, und Löhne werden nach Gunst und gutem Willen gezahlt. Verläuft sich einmal ein Kontrolleur, so wird ihm vorgeflunkert, dass es „Arbeiter der eigenen Regie" sind. Ist das nicht auch Schwarzarbeit? Dieses Beispiel gehört eigentlich zum Ressort der Sozialinstitute. Und in anderen Betrieben sieht es durchaus nicht besser aus, die Ausbeutung der Lehrlinge in ihrer Arbeitszeit ist mitunter ein Skandal, desgleichen die Entlohnung, sodass mancher sein Heil in der Schwarzarbeit sucht.

Also bemühen sich um die Behebung dieser und anderer Mängel, die Sie bei fleissigem Studium selbst herausfinden werden. Und mehr Sorge für die Arbeitslosen, damit solche Beschlüsse in Zukunft nicht nötig sind. Denn jeder will leben und seine Familie ernähren!

15-prozentige Gehaltskürzung in der Schwerindustrie

Die Grossindustrie forderte von den Angestelltenverbänden eine gemeinsame Konferenz zwecks Reduzierung der Gehälter um 15 Prozent, die damit motiviert wird, dass inzwischen Absatzmangel an Kohlen eingetreten ist, ausserdem die Kohlenpreise gefallen sind und ferner auch die Lebensmittelpreise eine Ermässigung erfahren haben. Die Vertreter der Angestelltenverbände sind zu der fraglichen Konferenz nicht erschienen, da ihnen die Einladung des Arbeitgeberverbandes zu spät zugestellt worden ist. Sie wollen erst selbst zu der Frage Stellung nehmen, sodass die Verhandlungen wohl in der nächsten Woche stattfinden werden. Bei den Angestellten haben es die Arbeitgeber verflucht eilig, Gehaltskürzungen durchzusetzen. Die Frage sei erlaubt, ob inzwischen auch die Direktorengehälter eine 15prozentige Kürzung erfahren haben und hierbei dürfte gewiss mehr zu sparen sein, als an den Reduzierungen der Arbeiter und Angestellten.

Arbeiterdemonstration in Königshütte

Protest gegen die Kürzung der Unterstützungen

Vor dem Magistrat in Königshütte sammelten sich am Dienstag, den 15. Mai schon in den Morgenstunden etwa 1000 Personen, darunter auch Frauen und Kinder, um gegen die neuerliche Kürzung der Unterstützungen zu protestiergn. Im Rathaus ist zugleich auch das Polizeikommando untergebracht. Vergeblich versuchte die Polizei die Demonstranten zu zerstreuen und als dies nicht gelang und die Arbeitslosen Protestrufe verlauten liessen, wurde Polizei zu Pferde eingesetzt, die dann nach etwa vierstündiger Dauer die Demonstration auflöste, wobei leider einige Personen von Pferden angerempelt wurden. Einige verhaftete Personen wurden nach Festlegung des Protokolls bei der Polizei, wieder entlassen.

Freie Gewerkschaften oder Hitler-Zellen?

Selbständigkeit der Freien Gewerkschaften oder christliche Obhut?

Zum Thema „Einheitsfront aller deutschen Gewerkschaftler" geht uns noch die folgende Zuschrift zu:

In der Nummer 27, vom 5. Mai d. Js., lese ich mit Staunen den Aufsatz „Einheitsfront aller deutschen Gewerkschaften". Vor mir liegt aber auch die „Gewerkschaftsstimme", Mitteilungsblatt für die deutschen Arbeiter, die mir soeben ein Funktionär der Centrale übermittelt hat. Was einem alten Gewerkschaftler und Funktionär des deutschen Metallarbeiterverbandes, der Jahrzehnte hindurch den Aufbau der deutschen freien Gewerkschaften miterlebt hat, in Verwunderung versetzt. Man findet sich mit dem Geschreibsle der „Gewerkschaftsstimme" und den bisherigen Erklärungen der Geschäftsführung der Freien Gewerkschaften nicht mehr zurecht. Wie bekannt, haben sich ja die deutschen freien Gewerkschaften schon vor Jahresfrist, wie dies wiederum seinerzeit im „Volkswille" mit den Unterschriften Buchwalds, Knappiks usw. veröffentlicht wurde, nach dem Machtantritt Hitlers von ihren Zentralen in Deutschland getrennt und hier in Polnisch-Oberschlesien die Selbstständigkeit der freien deutschen Gewerkschaftler erklärt. Auf mehreren Funktionärsitzungen, zu denen ja bekanntlich auch Vertrauensmänner der Organisationen herangezogen wurden, ist über die Selbständigkeitfrage eingehend beraten worden. Man war sich darüber einig, dass die Freien Gewerkschaften im Rahmen der alten Statuten, sowie eigene Gewerkschaftszeitung, erhalten werden müssen. Dies kam besonders zum Ausdruck, um den alten Geist des Klassenkampfes zu erhalten und gerade aus den anderen bürgerlichen Gewerkschaften die deutschen Arbeiter in die sozialistische Front einzubeziehen.

Wer nun jetzt die Nr. 5 der „Gwerkschaftsstimme" in die Hand nimmt und durch den „Volkswille" auf die Kulissenschieberei innerhalb der Gewerkschaften aufmerksam gemacht wird, der muss sich doch die Frage vorlegen: Was geht hinter den Rükken der Mitglieder der Freien Gewerkschaften vor? Weiss man denn nicht, was die Folgen der sogenannten „Einheitsfront" im Königshütter Redenhotel war, wie die „Ausrottung" gegen die deutschen Arbeiter mit besonderem Nachdruck erfolgte? Wir deutschen freien Gewerkschaftler wollen und können niemals mit den Jankowski-Christen und Hirschen, sowie ähnlichen Konsorten, eine „Einheitsfront" bilden. Und wer auch nur den leisesten Versuch macht, tut es nicht im Interesse der Arbeiterklasse, sondern aus Verrat an ihr und um sich die eigene Position, gegen den Willen der Mitglieder, zu sichern. Einheitsfront mit Christen und Hirschen, die sich uns gegenüber bisher als die übelsten Denunzianten gezeigt haben, uns mit Schmutz bewarfen, den Marxismus lächerlich machten, den Sozialismus als Illusion hinstellten, „den 1. Mai als einen Tag der Faulenzer" Jahr um Jahr veráchtlich machten... In diesem Lager sollen jetzt die freien Gewerkschaftler aufgehen? Gewiss, einigen Bonzen mag das gleich sein, woher sie ihre Gehälter beziehen, uns Mitgliedern ist es nicht egal, wer unser Bundesgenosse ist, denn wir haben nicht um die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit gekämpft, sondern um die Beseitigung der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Das sollen wir nun mit den Christen und Hirschen erreichen?

Verfolgt man den Inhalt der „Gewerkschaftsstimme", so muss einen ein heiliger Zorn packen, ob der Zumutung, dass dies der neue deutsche Geist sein soll, unter dem der Klassenkampf geführt werden soll. Wer lesen kann, dem wird die Hitlerverhimmelung doch nicht entgangen sein. In Deutschland werden unsere Besten in Konzentrationslagern gemartert und gemordet und hier, in der „Gewerkschaftsstimme" ein Lob auf das System Hitler. Was ist los, wo beginnt der Verrat und wo soll er enden? Wir halten unsere Ehrendiplome für 25-jährige Zugehörigkeit in allen Ehren, sind überzeugt, dass auch die deutschen freien Gewerkschaften im Reich wieder ihre früheren Positionen beziehen werden, und nun sollen wir mit Christen und Hirschen zu einem Hitlerschen Sammelbrei zur Erhaltung von Gewerkschaftsbonzen zusammengekleistert werden. Wir wollen den Zusammenschluss aller freien deutschen Gewerkschaftler, unbedingt zur Kräftigung der Position der deutschen Arbeiterklasse, aber auf keinen Fall mit den Christen und Hirschen, Gelben und sonstigen Konsorten von kapitalistischen Rettern. Es muss einmal mit aller Klarheit ausgesprochen werden, dass, wenn sich in unseren Reihen Verräter befinden, die um ihre Posten fürchten, dann aber Schluss und raus mit ihnen! Sie mögen ruhig zu den Christen und Hirschen gehen, von uns aber ab von der öffentlichen Tribüne. Darum, Kollegen der Freien Gewerkschaften, fordert Klarheit von der Führung, was gespielt wird!

Es gilt, eine klare Scheidung zu treffen, bevor die missgestimmten Mitglieder den deutschen Gewerkschaften den Rücken kehren, weil sie es ablehnen, sich gleichschalten zu lassen. Zellen der Hitlerfront in Polnisch-Oberschlesien zu sein. Dieser Aufsatz wäre im „Volkswille" nicht notwendig gewesen, wenn uns eine anständige Gewerkschaftszeitung von sozialistischem Geist zur Verfügung stände, und darum fordern wir auf diesem Wege die Einberufung einer Konferenz aller Kollegen, die noch in den Betrieben sind, im Rahmen der Freien Gewerkschaftler, damit sie das Schicksal der freien Gewerkschaftler entscheiden und vor allem die „Gleichschaltung" durch Jankowski und Konsorten mit aller Entschiedenheit ablehnen. Keine Vereinsmaierei, sondern zielbewusste Gewerkschaftsarbeit ist unsere Aufgabe, und besonders unter den heutigen Verhältnissen.

Es lebe die Solidarität der freien Gewerkschaftler, es lebe der Klassenkampf! Fort mit den Verrätern jeglicher Art! **R. K.**

Aus der Partei

Generalversammlung der DSAP. in Orzech.

Die Treue der alten Garde ist zu bewundern, die sich nicht durch Winterhilfe der Jungdeutschen und Deutschen Partei auf dem Lande für verkappte Hitlerwünsche in Polen werben lässt, sondern an der alten Ueberzeugung festhält, dass der Faschismus doch nur eine vorübergehende Erscheinung politischer Konjunkturritter ist, die ein neues Heil entdeckt haben, um das Volk zur Katastrophe zu führen. Unsere Genossen in Orzech werden sehr, sehr umworben, nur sollen sie die Gesinnung wechseln, denn, so sagt man ihnen, es gibt nur ein Deutschtum und das repräsentieren hier die Hitleranhänger. Die gutbesuchte Versammlung wurde vom Genossen Vorsitzenden mit einer Begrüssung eröffnet, wobei er einige Ausführungen zur allgemeinen Lage machte. Das Protokoll wurde ohne Diskussion angenommen, worauf Genosse Kowoll über die politische und wirtschaftliche Lage in Polen und die Arbeiterklasse, insbesondere referierte. Er zeigte an Hand von Beispielen, wie auch heute noch der Arbeitslosigkeit gesteuert werden könnte, wandte sich gegen die ungeheuren Ausgaben für Militär und Polizei, die doch unmöglich Friedenszielen dienen können. Auch über die kommende Verfassungsreform machte der Redner interessante Ausführungen, die darauf hinausziehlen, den Einfluss der Arbeiterklasse, und nicht zuletzt den deutschen Arbeitern, jedes Recht zu nehmen. Die Verständigung zwischen Deutschen und Polen haben wir deutsche Sozialisten immer betrieben und was heute seitens des Bürgertums gemacht wird, ist nicht klar, wann sie betrügen, ob jetzt oder früher. Aus den grössten Hakatisten sind die grössten Polenfreunde geworden. Redner streifte dann noch die internationale sozialistische Lage und gab der Hoffnung Ausdruck, dass bald die Zeit kommen werde, wo der totgesagte Marxismus seine Lebensfähigkeit beweisen wird und es sich zeigt, dass die Hitlerei doch nur ein grosser Betrug ist. Hierauf schritt man nach zustimmender Diskussion zur Neuwahl des Vorstandes, wobei ein Teil der früheren Mitglieder wiedergewählt wurde. Genosse Judas gab dann einige interessante Aufklärungen über die Arbeiten in der Gemeinde und wie die bürgerliche Mehrheit die Gemeindefinanzen verwirtschaftet, sodass auch schon Veruntreuungen zu verzeichnen sind. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, schloss der Vorsitzende die Sitzung mit Freiheits- und Freundschaftsgrüssen.

Neue Betriebszweige in Polens chemischer Industrie

Drei Grosswerke der chemischen Industrie Polens beabsichtigen die Arbeit ihrer Betriebe durch die Erzeugung einer ganzen Anzahl von Produkten zu erweitern. Es handelt sich hierbei laut der bezüglichen Estrop-Information um Pläne der Giesche A. G. und der chemischen Fabriksgesellschaften „Azot" und „Boruta", von welchen das letztgenannte Werk in Zgierz die Erzeugung von Betanaphtol in einem solchen Ausmasse betreiben wird, dass die Gesamteinfuhr dieser Ware in absehbarer Zeit entbehrlich werden soll. Ebenfalls durch die „Boruta" wird mit der Erzeugung von Rongalit, einem Hilfsmittel der Textilindustrie, begonnen. Die Aktiengesellschaft Giesche beginnt mit der Erzeugung von Bleipulver für Akkumulatoren und die „Azot" in Jaworzno bringt ihr kalziniertes Sodaprodukt auf den Markt.

Befreiung der Arbeitslosen von der Versicherungspflicht

Die Abteilung für Versicherungswesen teilt mit, dass sämtliche Arbeitslose, die vorschriftmässig beim Arbeitsvermittlungsamt eingetragen sind, während der Zeit ihrer Beschäftigungslosigkeit vom Kleben der Versicherungsmarken befreit sind. Zu diesem Zweck muss beim Magistrat oder der Gemeindeverwaltung eine beglaubigte Bescheinigung beigebracht werden, woraus ersichtlich ist: 1) dass der Antragsteller tatsächlich arbeitslos ist, 2) dass er vorschriftsmässig in der Arbeitslosenbestandsliste eingetragen ist, 3) von keiner Seite Geldmittel empfängt und 4) eine amtliche Unterstützung und zwar durch das Arbeitsvermittelungsamt erhält. Die Quittungsbücher müssen jedoch bei den zuständigen Arbeitslosenämtern zur Abstempelung vorgelegt und bei den einzelnen Ausstellungsbüros umgetauscht werden. Bei der Abstempelung und dem Umtausch müssen stets die Arbeitslosenkarten mitgebracht werden. Im eigensten Interesse werden die Erwerbslosen gut tun, die geltenden Versicherungs-Vorschriften genau inne zu halten, da in der Regel Beanstandungen nicht berücksichtigt werden und die Betreffenden ihrer Invaliditätsansprüche verlustig gehen können.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Ein Tag vor Pfingsten

Von **P. Sohn**

Kommissar T. war der ruhigste Mann des Präsidiums. Seine Feinde schimpften ihn einen unverbesserlichen Phlegmatiker. Aber das war natürlich nur Verleumdung. Tatsache ist, dass T. vier Stunden lang hintereinander die Daumen drehen konnte; ein Rekord, der noch nicht gebrochen worden ist. Ganz wenige Eingeweihte wussten allerdings, dass das Resultat dieser anstrengenden vierstündigen Arbeit manchmal in einer kleinen, unauffälligen Verhaftung bestand, die unmittelbar darauf vorgenommen wurde.

Auch an diesem schönen, sonnigen Sonnabend sass Kommissar T. in einer Weise vor einem Schreibtich, die deutlich bewies, dass er nichts zu tun hatte. Morgen war Pfingstsonntag, und es gab wenig Leute im Präsidium, die sich nicht darauf freuten. Als sich gerade auch T. darauf zu freuen begann, klingelte plötzlich sein Telephon.

„Ueberfall? Vor einer halben Stunde? Wieviel? Für zweihunderttausend Mark? Ja, ich werde selbst kommen. In einer Viertelstunde bin ich dort.“

„Kommen Sie,“ sagte T. im Vorzimmer zu einem Beamten. „Man will uns gesegnete Pfingsten wünschen.“

Es war eine mittlere Juwelenfirma in der unteren Friedrichstrasse. Donnermann und Sohn. Herr Donnermann senior erwartete die Beamten vor dem Eingang.

„Helfen Sie mir,“ lamentierte er in weinerlichem Ton. „Sie müssen mir helfen und die Steine wieder herbeischaffen. Ich bin ein ruinierter Mann, wenn Sie mich im Stich lassen...“

„Gemach,“ sagte T. Er war die Gemütlichkeit selber, als er in den Laden eintrat. Hinter dem Ladentisch sass ein tief deprimierter junger Mann, der die Beamten mit einem hoffnungslosen Blick begrüsste.

„Herr Donnermann junior, vermute ich,“ sagte T.

Herr Donnermann jr. verbeugte sich und stammelte etwas von Revolver und tätlicher Bedrohung.

„Gemach,“ sagte T. „Erzählen Sie alles der Reihe nach. Waren Sie allein?“

„Ja, leider war ich allein. Ich war vollkommen unvorbereitet!“

„Wo waren Sie Herr Donnermann?“ wandte sich T. an den Vater.

„Auf der Bank,“ erwiderte dieser. „Ich löste einen Scheck ein, den mir gestern ein Kunde gegeben hatte.“

„Wann verliessen Sie das Geschäft?“

„Gegen Zwölf Uhr.“

„Mein Vater war etwa eine halbe Stunde lang fort,“ erzählte Donnermann jr. weiter, „als ein Herr eintrat, der auf den ersten Blick einen absolut vertrauenswürdigen Eindruck machte. Er wünschte Brillantringe zu sehen, für ein zartes Geschenk, wie er sagte. Ich zeigte ihm zuerst etwas in der Preislage für zwei- bis dreihundert Mark. Aber er lächelte nur geringschätzig. Geld spiele gar keine Rolle, sagte er und wünschte das Beste zu sehen, was wir haben. Da zeigte ich ihm einige von den teuersten Stücken. Der Mann war sehr wählerisch und bald war der ganze Tisch hier mit Etuis bedeckt. „Haben Sie sonst noch etwas?“ fragte er schliesslich. Ich verneinte. „So“, sagte er dann ganz plötzlich mit ziemlich ruhigem Ton, „dann heben Sie mal ganz schnell Ihre beiden Arme in die Höhe und geben keinen Laut von sich, wenn Sie noch mal zu Fuss hier herausgehen wollen.“ Ich blickte in eine schwarze Revolvermünderung und sah ein, dass mir gar nichts anderes übrig blieb, als dem Befehl Folge zu leisten. Der Mann packte nun in aller Seelenruhe den Inhalt von zwei Dutzend Etuis in die Taschen. Dann drängte er mich ins anstossende Zimmer und schloss hinter mir ab.“

„Kann ich das Zimmer sehen“, sagte T. Er blickte sich flüchtig darin um, das Zimmer hatte, wie viele Ladenzimmer, keinen Hinterausgang und im Hintergrund ein vergittertes Fenster.

„Wie sah der Mann aus,“ fragte T. „Können Sie genau beschreiben?“

„Ja,“ antwortete erleichtert Donnermann junior. „Er war hochgewachsen, hatte einen kleinen Schnurrbart, trug eine Hornbrille und hatte vorne zwei Goldzähne. Er trug einen hellgrauen Sommerüberzieher und einen dunkelblauen Hut mit umgeschlagener Krempe.

„Dann scheint er den Hut wohl hier vergessen zu haben,“ meinte T. und deutete auf einen Hut, der auf dem Ladentisch lag.

„Nein,“ sagte Herr Donnermann senior, „das ist mein Hut und ausserdem ist mein Hut schwarz, während der des Täters, wie Sie eben hörten, dunkelblau sein soll.“

„So,“ sagte T. „Ich hätte geschworen, dass dieser auch dunkelblau ist. Aber das Licht täuscht wohl. Ja, ja, ich sehe nun, dass er schwarz ist.“

„Werden Sie mir meine Juwelen wieder zur Stelle schaffen,“ wandte sich Donnermann senior mit zitternder Stimme an T.

Aber T. gab darauf nicht gleich eine Antwort. Er war auf einen Wandkalender zugegangen und betrachtete ihn nachdenklich. Dann seufzte er leise vor sich hin und riss einige Blätter ab.

„Warum vernachlässigen Sie so sehr Ihren Abreisskalender,“ wandte er sich an Donnermann sen.

„Was hat das mit...“

„Gemach, mein Herr. Ich wollte nur sagen, dass mir der Wandkalender eben verraten hat, wer der Dieb ist. Wenn sie nichts dagegen haben, wollen wir einen Moment ins Nebenzimmer gehen. So, setzen Sie sich bitte. Haben Sie die Juwelen bei sich? Wollen Sie sie freiwillig wieder herausgeben oder muss ich Sie verhaften? Schweigen Sie und protestieren Sie nicht. Sagen Sie die Wahrheit! Sie wollten einen Versicherungsschwindel begehen“

„Aber,“ wagte Herr Donnermann mit erstickter Stimme zu fragen, „wie wollen Sie mir das nachweisen?“

„Durch eine einzige, kleine dumme Lüge, mit der Sie sich verraten haben. Sie sagten, dass Sie auf der Bank einen Scheck ausgelöst haben. Heute ist aber Pfingstsonnabend und jeder bessere Kaufmann sollte wissen, dass heute nur die Wechselschalter geöffnet sind und auch die nur bis 12 Uhr mittags. Auf Ihrem Kalender steht das säuberlich vermerkt, aber Sie haben ihn ja schon tagelang nicht abgerissen. Wenn sie diesen Lapsus nicht begangen hätten und wenn Ihr Sohn nicht auf den ersten Blick im Halbdunkel dieses Ladens einen dunkelblauen Hut von einem schwarzen unterschieden hätte, dann hätten Sie Pfingsten anders verlebt.“

Das Lied der Maschine

Von **Walter Heide**

Wenn Lene Laudokat auf der Maschine stand und einen Bogen nach dem andern unter die Greifer der Schnellpresse schob, erhob sie zuweilen den Blick. Dann sah sie über eine andere Maschine hinweg durch ein grosses Fenster mit vielen kleinen Scheiben auf die graue Rückwand eines benachbarten Hauses. Im Herbst zeichneten sich ein paar kahle Zweige hinter dem Fenster ab, die sich im Winter zuweilen mit Schnee bedeckten und an trüben Tagen wie ein unwahrscheinliches Märchen durch die Scheiben blickten; jetzt — im Frühling — schwankten grüne Blätterbüschel vor der grauen Wand; denn der alte Baum trieb immer wieder seine jungen Sprossen, obgleich hohe Mauern ihn von allen Seiten umgaben und die Sonne nur im Sommer flüchtig seinen Wipfelscheitel küsste. Wenn Lene den Kopf ein wenig zur Seite bog, sah sie auch den grauen, entrindeten Stamm, der im Licht der Herbstdämmerungen so geisterhaft hinter den Scheiben stand.

Aber nun war es Frühling; und ein anderes Bild stieg in Lene auf, während sie Bogen für Bogen an die Marken legte: drei alte Platanen vor der armen Hütte eines Waldarbeiters in Masuren. Die elterliche Heimstatt aus schiefen Lehmwänden mit einem Schilfdach darüber. Kleine Fenster mit blühenden Goldlacktöpfen. Ein weiter Rasenplatz unter den Bäumen, auf dem sie mit anderen Kindern herumtrollte. Weiterhin grüne Felder und ein grosser, sonnenblitzender See, auf dem sie in einem winzigen Boote schaukelte, während der Vater die Angel auswarf. Und hinter dem Häuschen, so nah, dass die Wipfel noch den holzgefüllten Hof beschatteten: der Wald. Der tiefe, tiefe Wald. Der geheimnisvolle Wald, aus dem des Abends die rätselhaften Eulenrufe tönten und des Nachts die brünstigen Schreie der Hirsche. Der Wald, der im Herbste unter den Stürmen donnerte und keuchte, der im Winter sich mit blitzenden Diamanten überzog und wie ein ungeheures Märchenland voll weisser Wunder sich ausdehnte. Ach, der Wald, der nun im Frühling sich wandelte zu einem gewaltigen goldgrünen Riesendom, in dem die glitzernden Lichter der Sonne mit den jungen Blättern spielten und aus Moos und Unterholz blaue, gelbe, violette, feuerflammende Blüten in tausendfältiger Pracht hervorlockten. Der Buntspecht schwang sich in eleganten Bogen von Baum zu Baum, flinke Meisen kletterten von Ast zu Ast, das braune Eichhörnchen mit seinen blinkenden Augen und dem buschigen Schwanz wippte blitzartig um die Stämme. Der Pirol rief, der Häher, die Finken schmetterten: es sang der ganze Wald.....

Lene legte mechanisch Bogen um Bogen unter die Greifer. Der Saal war erfüllt von dem Geräusch der arbeitenden Maschinen. Sie aber unterschied deutlich das Zwitschern des Rotkehlchens von dem lauten Lockruf der Amsel, das dumpfe Quarren der Waldschnepfe von dem gurrenden Lied der Ringeltaube. Lenzmusik erfüllte ihr Ohr und ihre Seele. Die kleine Hütte am Waldrande war in Grün und Gold gebettet, in Duft und jauchzenden Vogelruf, und Lene lächelte vor sich hin...

„Sie träumen schon wieder!“ sagte eine ärgerliche Stimme. „Wieder ein Bogen Makulatur! Achten Sie gefälligst auf ihre Arbeit!“

Lene war erschrocken aufgefahren. Das Waldkonzert in ihr verstummte jäh. Die Schnellpressen rollten und stiessen, die Bogen rauschten und knisterten, und im Nebensaal begann eine Rotationsmaschine ihre lärmende Symphonie. Der Einlegerin war es, als sei sie in den betäubenden Strudel unzähliger Räder hineingerissen, als sei sie selber ein Rad in dem atemlosen Getriebe, ein seelenloses Teilchen der grossen Maschinerie, die auch die Menschen in ihren Takt und eisernen Willen zwang. Ein polternder Tyrann, beherrschte der Apparat alle Hände, befahl Zahl und Art aller Bewegungen und strafte rücksichtslos ungeschickte Finger, indem er sie zermalmte. Lenes Auge wanderte und traf den Blick Hans Störcks, des Tiegeldruckers, der drüben am Fenster in ruhiger Sicherheit einen Briefumschlag um den andern in seine kleine Presse schob, die in eiliger Bissigkeit fortgesetzt nach seinen Händen zu schnappen schien. Er lächelte zu ihr, wie er öfter tat, und sie fasste es auf als eine Ermunterung, nicht den Mut zu verlieren. Denn er wusste, dass sie noch nicht heimisch war in dem grossen Betriebe der grossen Stadt.

In der Pause sass Lene draussen unter dem Baum auf einer umgestürzten Kiste und verzehrte ihr Brot. Der schmale Winkel zwischen den Häusern glich einer Rumpelkammer. Farbenfässer lagen umher, Oelkannen, Bretter und Eisenblechstreifen.

Hans Störck stand mit seinem Brot in der Hand am Türpfosten gelehnt und kaute bedächtig.

Lene sah in den Baum hinauf: „Dass hier überhaupt noch was Grünes wächst!“

„Warum nicht?“ Störck schob den letzten Happen in den Mund und wischte sein Taschenmesser ab. „Wir wachsen ja auch überall und leben, ob wir hier sind oder wo anders. Früher bin ich mit einer Leiter durch die Stadt gezogen und hab Fenster geputzt. Bin halb verhungert dabei, aber nicht ganz gestorben. Auf der Walze bin ich mal in einer Landwirtschaft als Schweinefütterer hängengeblieben. Es ging auch. Im Krieg hab ich monatelang im Dreck der Schützengräben gelegen und nachher in schönen weissen Lazarettbetten geschlafen. Es war alles eins. In Irgendwie geht's nämlich immer, Kollegin. Es ist schön, wenn wir Waldluft atmen können, aber in Terpentinwolken und Farbengestank kommen wir auch weiter. Weil wir müssen.“ Er zuckte die Achseln und holte eine kleine Pfeife hervor, die er sorgsam stopfte. „Was wollte der Alte vorhin?“

„Ich soll nicht träumen, sagt er.“

Störck nickte, zündete sich die Pfeife an und liess sich auch auf einer Kiste nieder. Da hat er ganz recht. Das Träumen taugt zu nichts. Sie haben wohl Heimweh?“

„Weiss nicht... Manchmal... Waren Sie schon in Masuren?“

Störck winkte abwehrend: „Ja. Als Muschkote. Denk nicht gern dran.... Aber die Wälder sind schön.“

„Mein Vater war Waldarbeiter.“

„War? Ist er tot?“

„Von einem Baum erschlagen.“

„Sehn Sie: überall dasselbe. In die Maschine gerissen oder so.... Wer arbeitet, hat immer sein Leichenhemd an. Darum ist uns das Träumen nicht gut. Darum müssen wir wach sein, ganz wach. Und das Beste aus unserm Leben machen, wo wir auch stehn.“ Er sah nach oben. „Wie der Baum hier.“

Lene folgte seinem Blick. „Was können wir daraus machen? Eine Maschine wird verbraucht und ins alte Eisen geschmissen.“

Störck sah sie aufmerksam an: „Sie haben doch Heimweh.“

„Im Frühling singt der Wald so schön.“

„Ja.“ Er sah ernst vor sich hin. „Aber die Maschinen singen auch.

Lene lachte: „Klappern tun sie, schreien allenfalls“.

Hans schüttelte energisch den Kopf: „Die Maschinen singen. Nicht wie Rotkehlchen und Finken das ist richtig. Sondern so, wie Eisen eben singt. Das hat seine eigene Stimme. Zuerst kommt's uns hart vor, grell und hässlich. Aber wenn wir öfters hinhorchen, merken wir die Harmonie und fühlen: das ist unser Lied. Glaube ist drin, Kraft und Zuversicht.“

„Ich lern's wohl nicht.“

Doch. Wenn Sie erst ganz aus Ihrer Heimat hier sind und spüren, dass man überall wachsen muss. Es bleibt uns ja nichts anderes übrig, Lene. Deshalb ist Ihr Wald doch schön und abends kann er Sie in Schlaf singen. Aber tagsüber müssen wir wach sein und auf die Maschine hören, weil sie uns allerlei sagen kann, was wir für ein neues Leben brauchen‘.

Pfingstausflug mit Maier

Von E. Rader.

„Zu Pfingsten", sagte mein Freund Maier, „muss der Mensch hinaus in die Freiheit der Natur. Schon Schiller sagt: „Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen ..."

„Goethe", warf ich ein.

„Du weisst natürlich wieder alles beser. Goethe — zum Lachen! Aber das ist gleichgültig. Du hast doch deinen Wagen noch?"

Ich konnte es nicht leugnen.

„Schön. Wir fahren also Samstag, nachmittags drei Uhr, weg. Nach Niedergrossholzhausen sind es zweihundertachzig Kilometer — die wird deine Karre doch bis zum Abend bewältigen?"

„Ich glaube wohl. Aber was willst du in Niedergrossholzhausen?"

„Das wirst du schon sehen!"

Ich fuhr also am Samstagnachmittag fünf Minuten vor drei bei Maier vor. Um halbfünf waren verstaut: Maier, seine Frau, seine beiden Jungen, Seine beiden Dackel, der Kanarienvogel, Fünf Rucksäcke. Und ein grosser Ballon Zeltleinen. Es war schwer, das alles in einem Viersitzer unterzubringen, aber es ging. Maier prüfte kritisch die Reifen, fragte nach Benzin, meinte, ich hätte den Wagen auch mal frisch lackieren lassen können, und dann fuhren wir los. Der Motor ächzte, die Dackel kläfften — die Jungen, die natürlich neben mir sassen, brüllten vor Vergnügen — es war sehr nett, besonders als wir erst einmal die Stadt hinter uns hatten und die Leute nicht mehr lachend auf uns zeigten.

Das Wetter war zweifelhaft und ein wenig kühl. Maier meinte, ich müsste mir unbedingt eine Limousine anschaffen, denn seine Frau friere. Ich entnahm daraus, dass Maier ein besorgter Gatte ist.

In Pfungstadt hatten wir die erste Panne: der linke Hinterreifen war platt. Maier war etwas ungehalten und meinte, wenn man schon seine Freunde zu einem Pfingstausflug einladet, sollte man sich besser vorsehen. Ich brachte den Ersatzstreifen an, dann ging es weiter. Nach fünf Minuten merkte Maier, dass „Lump" fehlte. Das Hundevieh hatte sich selbständig gemacht, also zurück, „Lump" suchen. In einem Kleefeld hörten wir ihn kläffen. Nach einer Stunde war er gefangen und der Flurschütze hatte meinen Namen notiert. Wegen Betretens des Kleefeldes. Ich hätte mehr acht geben sollen, meinte Maier. Es ging schon gegen Abend und ich gab ordentlich Gas. In Oberburg kollidierten wir mit einem Mistfuhrwerk, wobei der linke Kotflügel das Zeitliche segnete und der Fuhrmann lästerlich schimpfte. In Niederbernheim überfuhr ich eine Henne und wurde wegen Schnellfahrens aufgeschrieben. Geschähe mir recht, meinte Maier: das Tempo, das ich fahre, sei schon der reine Mord. Drei Kilometer vor Mönchweiler blieb der Wagen stehen; der Benzintank war leer. Wie sich herausstellte, hatte er ein Leck. Als ich zurückkam, war es Nacht und es regnete leise. Und Maier fluchte. Nie mehr werde er sich verleiten lassen! Aber es ging wieder weiter, in die Nacht hinein. Hinter Bruckstadt, sagte Maier, zweigt die Strasse nach Niedergrossholzhausen ab. Sie tat es auch, aber es war keine Strasse, sondern ein Feldweg. Niedergrossholzhausen fand ich nicht, so sehr ich auch suchte.

„Schön!" sagte Maier. „Biwakieren wir im Freien. Dazu habe ich das Zeltleinen mitgebracht!"

Wir hielten in einem Tal, und Maiers bauten ein Zelt. Ich hatte leider keinen Platz in dieser etwas engen Behausung, aber da ich einigermassen müde war, legte ich mich unter einen Strauch und schlief.

Am Morgen weckte mich ein mörderisches Geschrei. Ich sah gerade noch, wie Maiers Jungen in dem Wagen die Böschung hinunterfuhren in den Bach. Im Wasser blieb die Karre stehen. Sie hatten offenbar Auto gespielt und die Bremsen geöffnet. Es geschah ihnen nichts, sie wurden nur ein wenig nass. Maier war aus seinem Zelt gekrochen und schimpfte furchtbar auf mich. Es sei ein verbrecherischer Leichtsinn, den Wagen unbeaufsichtigt stehen zu lasen. Aber das habe man, wenn man sich von einem Idioten überreden lasse usw. Der Idiot war ich.

Er schien furchtbar in seinem Zorn. Ich schlich mich tiefer in das Gehölz, fand einen Weg, kam nach Niedergrossholzhausen und fuhr mit der Eisenbahn Was Maiers tun, weiss ich nicht. Es interessiert mich augenblicklich nicht weiter. Mag Maier den Wagen aus dem Bach herausziehen lassen mag er mit ihm hinkutschieren, wo er will. Am nächsten Ersten ist ein Wechsel fällig, — mag Maier ihn einlösen. Ich habe mich in meiner Wohnung eingeschlossen und verbringe das Fest in stiller Beschaulichkeit. Gerichtsvollziehern und Maier ist der Zutritt verboten! Uebermorgen trete ich eine Fahrt nach der Südsee an. Auf den Inseln gibt es noch keine Autos und keinen Maier mit Frau, Jungen, Dackeln und Kanarienvogel.

PFINGSTRUF

Merk auf, du Mann, der schwarze Kohlen bricht.
Aus deinem Dunkel strahlt der Erde Licht:
Merk auf, du Heizer, der die Kessel speist,
Aus deinen Feuern sprüht der heil'ge Geist.
Lasst eure Herzen eine Sprache sprechen:
Vereinigt euch!

Ob Grenze euch und fremde Zunge trennt.
Es ist ein Feuer, das der Erde brennt,
Es ist ein Weltherz, das der Erde schlägt,
Ist eine Faust, die alles rings bewegt.
Ein Weltsang will aus euren Nöten springen
Und über allem Arbeitsvolke singen:
Vereinigt euch!

Steigt auf ins Licht! Erhebe dich, Prolet!
Sei deiner Zeit, du, Kämpfer und Prophet!
Der Lerche Jubel und des Hammers Sang
Vereine du in stolzem Ueberschwang —
Im Blütenmeer lass rote Fahnen wehen,
Durch alle Länder lass den Pfingstruf gehen:
Vereinigt euch!

Die sechs Arbeiter von Tolpuddle

Sie gründeten vor 100 Jahren die erste Gewerkschaft.

Tolpuddle? Tolpuddle ist ein kleiner Ort in Dorsetshire im Süden Englands. Vor einem Jahrhundert, im Februar 1834, wurden in diesem kleinen Dorfe am frühen Morgen sechs Landarbeiter verhaftet. Sie wurden in Dorchester ins Gefängnis geworfen und später zu 7 Jahren Deportation nach einem überseeischen Lande verurteilt. Weshalb diese barbarische Strafe, die sonst nur für die schlimmsten Verbrecher anstelle der Todestrafe vorgesehen war? Diese armen Tagelöhner, von denen vier verheiratet und die alle ebenso fromm wie arbeitsam waren, hatten es unternommen, eine Gewerkschaft zu gründen!

Die britische Gewerkschaftsbewegung und mit ihr alle freien Gewerkschafter der Welt gedenken in diesem Jahre der Märtyrer von Tolpuddle. In Dorsetshire werden grosse Erinnerungsfeiern stattfinden; der Ausschus des Internationalen Gewerkschaftsbundes wird in diesem Jahre in Dorsetshire tagen, um die Kämpfer von 1834 zu ehren. Er wird gleichzeitig die Märtyrer von heute ehren, die Helden Oesterreichs, alle Freiheitskämpfer Europas, das im Begriff ist, das Rad der Geschichte um 100 Jahre zurückzudrehen und zu einem grossen Tolpuddle zu werden, das eines Tages wieder Erinnerungsfeiern halten wird wie heute die britischen Gewerkschaften!

In diesem Jahre wird gleichzeitig gefeiert und gekämpft! Dessen sind sich vor allem die britischen Kameraden bewusst. W. M. Citrine, der Generalsekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes, gibt diesem Gedanken in überzeugender Weise Ausdruck in einem vom Pressedienst des Britischen Gewerkschaftsbundes veröffentlichten Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Das Jahr 1934 ist ein Schicksalsjahr für die Arbeiterschaft Grossbritaniens, die sich des Ernstes des Augenblicks durchaus bewusst und entschlossen ist, jede Einschränkung ihrer Rechte zu bekämpfen. Wir haben die Aufgabe, Europa für die Freiheit und den Geist der Demokratie zu retten. Vor 100 Jahren retteten die britischen Arbeiter, die damals den gleichen Gefahren gegenüberstanden, Freiheit und Recht durch eine Tat, die zum Grundstein für die Entwicklung eines ganzen Jahrhunderts wurde. Im Jahre 1834 lag der grösste Teil Europas im Schatten eines Despotentums, das so schamlos war, wie es fest verankert schien. Die Reaktion fühlte sich ihrer Sache sicher: selbst in England schreckte sie nicht davor zurück, zu den schärfsten Unterdrükkungsmassnahmen zu schreiten. Insbesondere war sie auf der Hut gegenüber der Gewerkschaftsbewegung, die sich damals auf dem Felde des Kampfes für die soziale Gerechtigkeit mit Erfolg bemerkbar zu machen begann. Die Gewerkschaften siegten, deshalb feiern wir heute Tolpuddle!"

Was die Sozialisten wollen

Sozialist sein heisst keineswegs, bloss den Triumph einer bestimmten Partei vorbereiten, einen bestimmten Teil des Volkes zur Macht bringen. Nein, es heisst arbeiten für eine Gesellschaftsordnung in der alle aktiven Kräfte harmonisch verbunden werden und zu aller Nutzen zusammenwirken sollen. Das gilt für die Kinder eines Landes sowohl als auch für die verschiedenen Nationen. Frieden soll an Stelle des Krieges treten, gegenseitige Dienste und Sympathien an Stelle streitenden Eigenwillens und die Solidarität der Interessen an die Stelle der Zügellosigkeit der Selbstsucht.

August Bebel.

„Prohibition" im schwarzen Erdteil

Wenn die Eingeborenen von Britisch-Kenya einmal in innigere Beziehungen zur europäischen Zivilisation treten sollten, so werden sie sicherlich vor allem ihrem weisen König Bamangwato ein Denkmal setzen. Und sie werden mit Stolz erzählen dass ihrem Herrscher ein Kunststück geglückt ist, um das sich das grosse und mächtige Volk der Yankees andertnalb Jahrzehnte hindurch vergeblich bemüht hat.

König Bamangwato ist nämlich ein geschworener Feind des Alkohols und hat diese „Erfindung des Teufels" aus seinem Reich verbannt. Seinen Widerwillen gegen Schnaps und Bier hat er von seinem nicht minder grossen und weisen Vater geerbt. Dieser hatte vor einigen Jahren im Lande die Prohibition eingeführt. Und da er seine lieben Untertanen kannte, liess er ihnen kurz und bündig mitteilen: Saufen und Alkoholhandel werden mit dem Tode bestraft. Jeder, der im Reich des Königs Bamangwato dabei ertappt wurde, dass er im Alkohol Trost und Vergessen suchte, konnte demnach ohne Umschweife ins Jenseits befördert werden. Vorausgesetzt, dass er sich nicht mit einer entsprechenden Busse loskaufte. Und diese war so hoch, dass einem armen Teufel nichts anderes übrig blieb, als sich im Namen des Königs henken zu lassen.

Wenn also einer von des Königs schwarzen Untertanen seinen Durst stillen will, so muss er auch heute noch ins Nachbarland schleichen. Diese „Spritztour" nimmt immerhin einige Tage oder Wochen in Anspruch. Und wehe, wenn der schwarze Zecher noch in „blauem" Zustand die Gefilde der Heimat betritt! Dann wird er von des Königs Häschern geschnappt und muss zur Strafe zehn Ochsen bezahlen.

Als der alte König starb, hinterliess er seinem treuen Sohn Bamangwato eine Viehherde im Werte von vier Millionen Pfund. Das sind rund 55 Millionen Mark. So oft hatten sich die durstigen Untertanen gegen die Gesetze der Prohibition versündigt...

Der teuerste Trunk der Welt

45.000 Lire für ein Glas Wein.

Giovani Tarditi war in arger Verlegenheit. Auf der Geburtstagsfeier, zu der er mit einigen Nachbarn im kleinen ligurischen Dörichen eingeladen war, ging es hoch her. Man sang und trank bis in die Morgenstunden, und dann machte sich die ganze Gesellschaft ins Dorfwirtshaus auf, wo die Feier eine lebhafte Fortsetzung fand. Jetzt musste man allerdings seinen Wein selber bezahlen. Und Giovanni hatte kein Geld!

In herzbewegenden Tönen klagte er dem Gastwirt sein Leid. Aber dieser erklärte, dass er auf Pump nichts gebe. Giovanni versuchte, sich von seinen Zechgenossen einige Lire auszuborgen. Aber auch dieser Versuch scheiterte. Giovannis Durst stieg ins Unerträgliche.

Noch einmal kramte er alle seine Taschen durch, aber ausser einem Lotterielos fand er nichts mehr. Nun ging er mit dem Los hausieren. Beinahe wäre auch dieser Versuch misslungen, wenn sein Freund Luigi Rissone sich nicht seiner erbarmt hätte. Luigi steckte das Los ein und bestellte dafür grossmütig einen halben Liter Wein für seinen Freund.

Einige Tage nach diesem Vorfall fand in Mailand die Ziehung statt. Tarditis Los kam mit einem Gewinn von 45.000 Lire heraus. Rissone wurde fast närrisch vor Freude. Um so grösser war aber Tarditis Wut. Da hatte er für einen halben Liter Wein ein ganzes Vermögen verschenkt! Er begab sich zu seinem Freund Rissone und erklärte, dass er ihm das Los natürlich „scherzweise" überlassen hätte. Aber Rissone war auch nicht auf den Kopf gefallen und meinte Giovanni habe den Wein ganz im Ernst ausgetrunken und das Los gehöre ihm jetzt. Er habe es auf vollkommen rechtmässige Weise erworben.

Die Freundschaft der beiden ging wegen dieses Streites in die Brüche. Rissone will auch nichts davon wissen, den Gewinn mit dem ursprünglichen Besitzer des Loses zu teilen. So wird das Gericht jetzt das entscheidende Wort sprechen müssen.

—o—

Der Erreger des Rheumatismue entdeckt?

Der Neuyorker Nervenarzt Dr. Otto Meyer erklärte in einem Vortrag vor dem in Moskau stattfindenden 4. internationalen Rheumatismuskongress, er habe den Erreger des Rheumatismus entdeckt. Der Rheumatismus könne in seinem Anfangsstadium durch die gleiche Injektionsbehandlung geheilt werden wie die Phlebitis. Der Sitz der Krankheit sei stets in den Beinen. Keime, die sich in den Adern der Beine festsetzen, erregen eine Entzündung und durch den Blutkreislauf würden die Giftstoffe in die Gelenke gebracht. Dort richten sie Entzündungen in den weichen Oberflächen der Knochengelenke an und rufen somit die rheumatischen Erscheinungen hervor. Sowohl die Neuritis als auch die schmerzhaften Hüftgelenksentzündung könnten häufig auf eine Infektion der Adern der Beine zurückgeführt werden. Meyer erklärte, es komme vor allem darauf an, die Entzündung in den Beinadern rechtzeitig zu erkennen und durch Injektionsbehandlung zu verhüten. 60 Prozent aller durch rheumatisches Fieber verkrüppelten Kinder könnten bei rechtzeitiger Entdeckung und Behandlung geheilt werden.

Jahres-Konferenz der Gewerkschaften von Bielitz, Biala und Umgebung

Am Donnerstag, den 10. Mai 1934 fand im grossen Arbeiterheimsaale in Bielitz die diesjährige Jahreskonferenz der Gewerkschaften des Bielitz Bialaer Industriebezirkes statt. Der Obmann Gen. Piesch eröffnete dieselbe um 10 Uhr vormittags und begrüsste die erschienenen Abgeordneten, Gäste und Delegierten. Von Seiten der Zentralgewerkschaftskommission war Abg. Gen. Stańczyk aus Warschau erschienen. Ferner waren als geladene Gäste Abg. Gen. Reger, Abg. Gen. Machej, Abg. Gen. Dr. Glücksmann und Senator Dr. Gross anwesend. Als Vertreter der D. S. A. P. Teschner Schlesiens war Gen. Follmer, als Vertreter der O. K. R. der P. P. S. in Biala Genosse Andrzej Pysz erschienen.

Anwesend waren im Ganzen 72 Personen worunter 45 Delegierte waren. Die übrigen Vorstandsmitglieder und Gäste.

Die Berichte der einzelnen Funktionäre wurden zur Kenntnis genommen. Den Tätigkeitsbericht der Gewerkschaftskommission erstattete in ausführlicher Weise, der Metallarbeitersekretär Gen. Wiesner.

Den Höhepunkt der Gewerkschaftskonferenz bildete das Referat des Sejmabgeordneten Gen. Stanczyk. Der Redner besprach in ausführlicher Weise das Wesen des Kapitalismus, Faschismus und die Aufgaben des Sozialismus. Der Faschismus ist die Ausgeburt des absterbenden Kapitalismus, der mit den rohesten und brutalsten Mitteln die Arbeiterschaft, der der Kapitalismus keine Arbeits- und Existenzmöglichkeit bieten kann, in das elendste Sklaventum hineinstossen will. Deshalb müssen die Gewerkschaften gemeinsam mit den politischen Parteien für die richtige Aufklärung unter der indifferenten Masse Sorge tragen, denn bei einem Siege des Faschismus, sind sie es in erster Linie, welche der Faschismus unterdrückt. Die trefflichen Ausführungen fanden sehr lebhaften Beifall.

Als nächster Redner sprach Abg. Gen. Machej über das Urlaubsgesetz, welches die Unternehmer auf jede Art und Weise verschlechtern wollen, oder es ganz und gar beseitigen möchten. Er empfiehlt einen engeren Kontakt zwischen den Gewerkschaften und den politischen Parteien.

Senator Dr. Gross bespricht sein Wirtschaftsprogramm und empfiehlt es der Konferenz, dafür Propaganda zu machen.

Abg. Gen. Dr. Glücksmann bespricht die zu schaffenden Möglichkeiten zur Durchführung dieses Wirtschaftsprogrammes. Abg. Gen. Reger kritisiert die Behinderung der Arbeitslosen bei der Arbeitssuche, wobei die Arbeitsvermittlungsämter bei dieser Behinderung die hilfreiche Hand dazu bieten. Redner kommt auf die Besetzung der hiesigen Aemter durch gänzlich ortsfremde Elemente zu sprechen und hebt noch ganz besonders hervor, dass in unser Gebiet Arbeitskompagnien dirigiert werden, die aus Leuten von der äussersten Reichsgrenze zusammen gesetzt sind. In der weiteren Diskussion wird von einzelnen Rednern das Vorgehen der Unternehmer kritisiert, welche den Arbeiter um den Urlaub in der Weise prellen, dass sie die betreffenden Arbeiter kurz vor der Urlaubsberechtigung entlassen.

Ferner wurde das Vorgehen einiger unwissenden Arbeiter scharf verurteilt, welche zur Zeit der grössten Arbeitslosigkeit sich zu Ueberstunden, oder gar zum Durcharbeiten für zwei Schichten hergeben.

Zum Schluss wurden noch die Wahlmodalitäten zur Gewerkschaftskommission besprochen und erledigt.

Nach sechsstündiger Dauer wurde die sehr anregend verlaufene Konferenz geschlossen.

Hoffentlich werden die Delegierten in ihren Organisationen die in der Konferenz gemachten Anregungen in die Tat umsetzen.

Die Schutzimpfungen in Biala

Vom Bialaer Magistrat wird bekanntgegeben, das die diesjährigen Schutzimpfungen in der Stadt Biala vom hiesigen Stadtarzt nach folgendem Plan durchgeführt werden:

I. In der polnischen Schule in Lipnik Nr. 637 am 22. Mai l. J. ab 8 Uhr früh die Schulkinder in Lipnik.

ab 9 Uhr früh die im Jahre 1927 geborenen Kinder.

Den 23. Mai l. J. ab 8 Uhr früh die im Jahre 1933/34 geborenen Kinder.

Die Kontrolluntersuchung für alle geimpften Kinder findet am 1. Juni d. J. ab 8 Uhr früh statt.

II. Im Saale des landwirtschaftlichen Kasinos in Leszczyn Nr. 564 am 24. Mai l. J. ab 8 Uhr früh die Schulkinder.

Ab 9 Uhr früh die im Jahre 1927 geborenen Kinder, ab 10 Uhr vorm. die in Leszczyn und am Leng in den Jahren 1933/34 geborenen Kinder.

Die Kontrolluntersuchung aller geimpften Kinder findet am 2. Juni d. J. ab 8 Uhr früh statt.

III. In der Volksschule auf der Pilsudskiego Nr. 19 am 25. Mai l. J. ab 8 Uhr früh die Schulkinder, ab 10 Uhr die im Jahre 1927 in Biala geborenen Kinder.

Am 26. Mai l. J. ab 8 Uhr die in Biala im Jahre 1927 geborenen Kinder. Die Kontrolle sämtlicher geimpfter Kinder findet am 4. Juni l. J. ab 8 Uhr früh statt.

IV. Im Büro der städtischen Sanitätsabteilung, Sajbuscherstrasse 11,

Am 28., 29. und 30 Mai l. J. ab 8 Uhr früh die in Biala in den Jahren 1933/34 geborenen Kinder.

Die Kontrolle findet am 5. Juni d. J. ab 8 Uhr früh statt.

Die Schutzimpfungen sind zwangsmässig. Der Impfpflicht unterliegen die in der Zeit vom 1. April 1933 bis 31. März 1934 und die im Jahre 1927 geborenen Kinder. Der Impfpflicht unterliegen auch jene Kinder, welche aus irgend einem Grunde noch nicht geimpft wurden.

Die zu impfenden Kinder sind in vollständig reinem Zustand zu bringen. Personen, welche die Kinder von den Schutzimpfungen fernhalten, oder auch andere davon abzuhalten trachten, werden laut den gesetzlichen Bestimmungen mit einer Geldstrafe bis Zl. 200,— oder mit Arest bis 14 Tagen bestraft.

Ausser dieser Kundmachung erhalten die Eltern der impfpflichtigen Kinder auf ihren Namen lautende Vorladungen. Bei Nichterhalt einer solchen Vorladung sind die Kinder der Betreffenden noch lange nicht von der Impfpflicht befreit und werden dann diejenigen Eltern in der selben Art und Weise der Bestrafung zugeführt, als solche, welche bewusst die Kinder vom Impfen fernhalten.

Tritt eine Besserung in der Wirtschafts=Konjunktur ein?

Die heutigen Wirtschaftspolitiker prophezeien so gern eine Besserung in der Wirtschaftslage. Von dem Silberstreifen am Wirtschaftshorizont wurde schon vor vielen Monaten viel Aufhebens gemacht, aber alles erwies sich als trügerisch, wir sind scheinbar noch immer nicht am Tiefpunkt der Wirtschaftskrise angelangt.

Als bester Gradmeser der Wirtschaftslage gilt auch die Eisenbahn, weil ein starker Warentransport, sowie reger Personenverkehr auf der Bahn von einem starken Warenaustausch und lebhafter Produktion Zeugnis ablegt. Auf Grund dieser alten Erfahrung kann man beurteilen wie es mit der so gross angekündigten Besserung in der Wirtschaft in Wirklichkeit ausschaut.

Die Statsbahnen wurden, wie bekannt, vom Butgetrecht und der Sejmkontrolle direkt enthoben. Das Verkehrsministerium teilt lediglich dem Sejm mit, mit welchem Reinertrag gerechnet wird und dieser Betrag wird ins Präliminar eingestellt.

Wie schauen nun diese Reinerträgnisse aus?

Im Jahre 1933 wies das Verkehrsministerium im Präliminar in den Einnahmen 1137 Millionen Zloty und 1087 Millionen Zloty in den Ausgaben aus, so dass der dem Staatsschatz zufallende Reingewinn rund 50 Millionen Zloty betragen sollte. In Wirklichkeit ergab aber die Wirtschaft ganz andere Resultate:

Die Einnahmen betrugen nur 876 Millionen Zl., die Ausgaben aber 939 Millionen Zl., sodass sich ein Defizit von 63 Millionen Zl. ergibt.

Diese Zahlen sind aber noch erschreckender, wenn wir sie mit den Zahlen vom Jahre 1932 vergleichen. In diesem Jahre betrugen die Einnahmen gegen 1043 Millionen Zl. (bekannt sind nur die genauen Abrechnungen von drei Quartalen) wonach das „gebesserte" Jahr 1933 in Wirklichkeit um 167 Millionen Zl. weniger aufweist.

So schaut die „Besserung" auf einem der wichtigsten Wirtschaftsgebiete in Wirklichkeit aus. Auf den anderen Gebieten schaut es auch nicht besser aus.

Wo ist hier der so viel gepriesene Silberstreifen?

Der lahme Amtsschimmel in den Pensionsanstalten

Die heutigen Versicherungsinstitute scheinen nur dazu da zu sein, von den Mitgliedern die Beiträge einzukassieren, aber Rechte gewähren — davon wollen die humanitären Institutionen nichts wissen.

Wir wollen heute einen Fall von vielen, herausgreifen, um den Beweiss für unsere Behauptung zu erbringen.

Der Webmeister K. J. aus Altbielitz erhielt im Jänner 1934 vom Schiedsgericht der Pensionsanstalt in Lemberg eine Zuschrift, in welcher ihm mitgeteilt wurde, dass ihm laut Urteil des Schiedsgerichtes die Invalidenrente zuerkannt wurde.

Nach den bisherigen, üblichen, zu erledigenden Formalitäten, sind die Vorstände der Pensionsanstalten verpflichtet, die zuerkannten Renten an die Pensionisten binnen einem Monat nach der Gerichtsverhandlung und der Urteilsverkündigung abzusenden.

Wir haben aber bereits die Hälfte des Monats Mai vorüber, aber Gen. K. hat noch immer nicht die ihm bereits angekündigte Rente erhalten, trotzdem schon telefonisch und persönlich in dieser Angelegenheit interveniert wurde.

Der Gen. K. wartet somit schon 5 Monate auf die endgültige Erledigung eventuell Auszahlung der Rente! Das ist denn doch zuviel! Oder wartet die Pensionsanstalt darauf, dass der Rentner mittlerweile den Hungertod stirbt, und sie somit die Auszahlung der Renten erspart!?

Dem trägen Amtsschimmel dürfte man einmal einen kräftigen Rippenstoss versetzen, dass er endlich einmal in ein schnelleres Tempo übergeht.

Herzlichste Glückwünsche

und ein dreifaches Hoch entbietet zur Vermählung dem Mitgliede Naturfreund

Karl Piesch

und seiner lieben Braut

Hilde Fender

Der Touristen-Verein die Naturfreunde

Ortsgruppe Bielitz.

Eine zu berichtigende Berichtigung

Wir haben in mehreren Artikeln über das Pfründnerelend in Bielitz geschrieben, wobei wir die Tatsache feststellten, das sich das Los der armen Pfründner, nach der Auflösung des Gemeinderates bedeutend verschlechtert hat. Bei den Aermsten unter den Armen will man Ersparungen machen.

Dazu erhielten wir vom Regierungskommissär eine Berichtigung, worin bestritten wird, dass sich das Los der armen Pfründner verschlechtert habe. Dabei wurde aber von den Schwestern selbst zugegeben, dass sie Einsparungen bei der Verpflegung gemacht haben. Warum haben sich denn die Schwestern um billigere Einkaufsquellen nicht früher umgesehen?

Ferner wurde zugegeben, dass die Unterstützungen bis zur Grenze der finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde, herabgesetzt wurden. Diese Unterstützungen waren übrigens auch früher nicht sehr hoch.

Was den freiwilligen Verzicht der Altersrentner auf die Monatsrente von Zl. 20,— anbelangt, so wird man damit niemanden überzeugen, dass die Rentner sich gänzlich unbeeinflusst freiwillig zu der Unterschrift der diesbezüglichen Deklaration bereit erklärt hätten! Wer verzichtet heute gern auf Zl. 20,—?

Also, es muss noch sehr in Zweifel gezogen werden, dass die monatliche Verpflegung Zl. 60,— für einen Pfründner kosten soll! Für dieses Geld müsste es doch möglich sein, beim Grosseinkauf eine erstklassige und ausgezeichnete Kost den Pfründnern zu bieten.

Die Berichtigung hat uns von unseren Zweifeln nicht befreit.

Grossbrand in der Sajbuscher Lederfabrik „Siła"

In der Nacht von Montag, den 14. d. Mts. auf Dienstag brach aus bisher noch unbekannter Ursache in der Lederfabrik „Siła" in Sajbusch ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete. Dem Brande fiel die Schlosserei, die Lagerräume mit 10 Waggon Fertigware und der Dachstuhl einer angrenzenden Villa zum Opfer. In dem Schlossereigebäude verbrannten sämtliche dort befindlichen Maschinen sowie ein Personenauto. Der Gesamtschaden beläuft sich auf über Zl. 600.000 und ist durch Versicherung gedeckt. Zur Löschung des Brandes sind die Feuerwehren von Sajbusch, Zablocie, die Fabriksfeuerwehr der Papierfabrik Solali und auch die Bielitzer Feuerwehr erschienen. Dank der aufopfernden Arbeiten sämtlicher beim Brande erschienenen Feuerwehren, der Beamten und der Arbeiterschaft, konnte die Hälfte des Fabriksobjektes gerettet werden, sodass der Betrieb in welchem zurzeit 90 Arbeiter beschäftigt waren, aufrecht erhalten werden kann. Gegen vier Uhr morgens war die grösste Gefahr des weiteren Ausbreitens des Feuers vorüber, sodass um 8 Uhr morgens das Grossfeuer vollständig gelöscht war.

Bei den Löscharbeiten stürzte von einer Leiter ein Wehrmann der Sajbuscher Feuerwehr, der infolge einer Rauchvergiftung bewusstlos geworden war. Dem Verunglückten wurde die erste Hilfe zu teil und konnte derselbe der häuslichen Pflege überlassen bleiben.

Verein der Arbeiter-Kinderfreunde in Bielitz. (Ausflug nach Lobnitz).

Der Verein der Arbeiter-Kinderfreunde gibt bekannt, dass am Sonntag, den 3. Juni 1934 der diesjährige Ausflug ins Ferienheim nach Lobnitz stattfindet. Abmarsch mit Musik um 8 Uhr früh vom Bielitzer Arbeiterheim nach Lobnitz.

Für gute Speisen und Getränke bei mässigen Preisen, sowie gemütliches Beisammensein wird vorgesorgt. Unter Anderem wird für die Kinder eine Rutschbahn und Schaukel zur Verfügung stehen. Die Tanzlustigen werden ebenfalls auf ihre Rechnung kommen.

Im Falle ungünstiger Witterung findet der Ausflug den nächstfolgenden schönen Sonntag statt.

Der Vorstand.

ROTER SPORT

Freie Turner Kattowitz — J. K. St. Maria Kattowitz 10:2 (5:0)

Die Jugendkraftler mussten sich auch im Rückspiel geschlagen bekennen. Diesmal reichte es bei den Freien Turnern sogar zu einem zweistelligen Sieg. In glänzender Verfassung befand sich die Stürmerreihe. Alle fünf Mann schossen aus allen Lagen und nur der aufopfernden Abwehrarbeit des Tormannes ist es zu danken, dass die J. K. nicht noch höher überrannt wurde. Anzuerkennen ist der Kampfgeist der Unterlegenen, da sie bis zum Schluss verbittert um eine Resultatverbesserung rangen und auch zeitweise ein offenes Feldspiel erzwangen. Schiedsrichter Metzner — ATV Katowice — liess sich durch anfängliche Nörgeleien einiger J-K.-ler nicht aus der Ruhe bringen und waltete seines undankbaren Amtes mit gewohnter Sicherheit.

Eine vollkommen unerwartete Revanche gelang den Turnern im Spiel der Reserven. Nachdem sie letzthin mit 4:3 unterlagen, konnten sie diesmal nach interessantem Spielverlauf die Schlappe wettmachen und mit 4:2 (3:0) siegreich bleiben.

Die Jugend, mit nur 8 Mann spielend, zog gleichfalls einen überraschenden 6:3-Sieg heraus, nachdem es bis zur Pause schon 4:1 stand.

I. RKS Katowice — RKS Siła Giszowiec 6:3 (3:1)

Die Gieschewälder mussten sich auf eigenem Platze von den wieder zu neuem Leben erwachten I. RKSern eine Niederlage gefallen lassen, die ziemlich unerwartet kam, doch ist der Sieg der Kattowitzer als verdient zu bezeichnen.

Freie Turner Kattowitz — I. FC Kattowitz ausgefallen.

Das für den letzten Sonntag festgesetzte Handballspiel der beiden Vereine musste leider ausfallen, da dem Klub inzwischen jeglicher Spielbetrieb untersagt wurde.

Bisheriger Stand der Fussballtabelle.

	Spiele	Punkte	Tore
R. K. S. Przyszłość Dąb	3	6	15:3
R. K. S. Jedność Król. Huta	4	4	18:12
R. K. S. Wolność Katowice III	4	4	8:8
R. K. S. Hajduki	2	2	8:10
R. K. S. Siła Łaziska Górne	2	2	4:4
R. K. S. Naprzód Chorzów	3	2	7:13
R. K. S. Fryzjerski Katowice	4	2	6 16
R. K. S. TUR. Szopienice	3	4	9:3
R. K. S. Jęzor	3	4	7:5
R. K. S. Naprzód Rożdzień	4	4	4:4
R. K. S. TUR. Mysłowice	3	3	5:4
R. K. S. Siła Janów	3	3	4:5
R. K. S. Siła Giszowiec	4	3	4:6
R. K. S. Gwiazda Borki	4	3	5:11

Interessant dabei ist die Plazierung der neuen Vereine. In der Gruppe 1 ziert Domb die Spitze und und der schlesische Meister liegt noch an vierter Stelle, während in der Gruppe 2 Siła Gieschewald, eine der sonst beständigsten Mannschaften, sogar den vorletzten Platz einnimmt. Wenn auch selbstverständlich noch so manche Veränderung eintritt, so ist es doch ein Beweis dafür, dass mit den neu hinzu gekommenen Vereinen immer gerechnet werden muss. Ueber die Pfingstfeiertage ruht der Verbandsspielbetrieb. Es kommen nur Freundschaftsspiele zum Austrag.

Genosse Bühren aus Deutschland ausgebürgert.

Dem technischen Leiter der SAST, Genossen Bühren, ist seiner Tätigkeit im Dienste des internationalen Arbeitersportes zufolge, die deutsche Staatsangehörigkeit abgesprochen worden. Ob er daran sehr viel verloren hat? Wir grüssen Genossen Bühren und wissen, dass er überall, wo sozialistische Arbeitersportler zuhause sind seine Heimat und die ihm nicht zu raubende Tätigkeit für die Bewegung, der er ein Leben lang gedient hat, finden wird. Freiheit!

Rüstet für Prag!

Mit Riesenschritten nähert sich der Zeitpunkt der tschechischen Arbeiterolympiade, zu welcher auch die Arbeitersportler Polens ihre aktive Teilnahme zugesagt haben. Genossen! Es gilt mit Hochdruck zu werben, damit wir als direkter Nachbarstaat mit einem Massenbesuch aufwarten. 12 Nationen haben Meldungen abgegeben, darunter sogar Amerika. Die erste Expedition von dort trifft bereits Mitte dieses Monates ein. Ausser Polen sind daselbst vertreten Belgien, England, Finnland, Frankreich, Jugoslavien, Lettland, Rumänien, die Schweiz und Ungarn. In den letzten Tagen traf nun auch die Meldung von Holland ein.

Die vom Bezirk erlassenen Rundschreiben besagen alles nähere. Wir fordern daher nochmals zur regsten Propaganda auf!

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

64

Das war es wohl, was Lish Dickerys Tod verursachte. Vierundzwanzig Stunden lang delirierte er, ehe er starb, und doch war es nicht Wasser, was ihm fehlte. Ich widerstand nach Möglichkeit der Versuchung, Eis in den Mund zu stecken, und begnügte mich mit einem Priem, und das half mir. Wir zogen die Leichen aus. Nackt waren sie zur Welt gekommen, und nackt gingen sie über den Bootsrand in das gefrorene Meer hinab. Um die Kleider losten wir auf Befehl des Kapitäns, um Streitigkeiten zu vermeiden.

Es war keine Zeit für Empfindsamkeit. Nicht einer von uns war, der nicht eine Befriedigung fühlte, wenn ein anderer starb. Das grösste Glück beim Losen hatte Israel Stockney. Er war denn auch, als er starb, eine reine Schatzkammer von Zeug. Dadurch gewannen wir Ueberlebenden eine neue Frist. Beständig steuerten wir nach Nordosten, aber es sah nicht aus, als sollten wir milderes Wetter finden. Selbst der Schaum gefror auf dem Boden des Bootes, und ich zerhieb weiter Bier und Trinkwasser mit Northrups Messer. Mein eigenes Messer zeigte ich nicht. Es war aus gutem Stahl mit einer scharfen Klinge, ein solides Fabrikat, und ich wollte es nicht auf diese Weise gefährden.

Allmählich war die Hälfte von uns über Bord geworfen, und das Boot lag jetzt nicht mehr so tief im Wasser und war leichter zu manövrieren. Wir hatten auch mehr Platz, unsere Beine auszustrecken.

Das Essen war immer noch eine Quelle der Unzufriedenheit. Der Kapitän, der Steuermann, der Doktor und ich beschlossen, die tägliche halbpfündige Ration zu erhöhen. Die sechs Matrosen, als deren Sprecher Tobias Snow auftrat, verlangten eine Verdoppelung der Ration, da wir nur halb so viele waren, wie ursprünglich. Aber wir im Achterende bestanden darauf, dass wir mit dem wenigen, was wir hatten, solange wie möglich haushalten mussten.

Zwar reichte ein halbes Pfund Salzfleisch nicht, um das Leben zu erhalten und der Kälte zu widerstehen. Wir ermüdeten schnell und bekamen leicht Frost in die Glieder. Nasen und Wangen waren blau von Frostwunden. Es war unmöglich, warm zu werden, obwohl wir jetzt doppelt soviel Zeug trugen wie anfangs.

Fünf Wochen nach dem Untergang der Negociator kam es infolge der Nahrungsfrage zum Kampf. Ich schlief gerade — es war Nacht —, als Kapitän Nicholl Jud Hetchkins beim Diebstahl aus der Specktonne ertappte. Dass er mit den andern gemeinsame Sache machte, wurde sogleich klar. Sobald sie entdeckt wurden, stürzten sich alle sechs mit ihren Messern auf uns. Es war eine schwere Arbeit in dem schwachen Sternenschimmer. Es war der reine Zufall, dass das Boot nicht kenterte. Ich hatte allen Grund für meine vielen Hemden und Jacken dankbar zu sein, den sie waren eine wahre Rüstung. Die Messerstiche schrammten mir kaum die Haut, wenn ich auch aus einem Dutzend Risse blutete.

Die andern waren auch gut geschützt, und der Kampf würde als allgemeine Prügelei geendet haben, hätte der Steuermann Walter Dakon, ein sehr starker Mann, nicht den Einfall gehabt, die Sache dadurch zu entscheiden, dass er die Meuterer über Bord warf. Der Gedanke gewann sogleich die Zustimmung des Kapitäns und des Doktors, und im Handumdrehen lagen fünf von ihnen im Wasser und klammerten sich an die Reling. Fortsetzung folgt.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice